

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. 1919-1933 1931

42 (14.11.1931)

DAS NEUE VOLK



KAMPFBLATT DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI DEUTSCHLANDS

Geschäftsstelle: Würzburg, Karthause 11a, Fernsprecher Nr. 6015. — Postcheckkonto: Verlag Nr. 12329 Nürnberg, Postkassa: Postcheckkonto Nürnberg Nr. 33018, Reichsgeschäftsstelle der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands. — Druck: Werkbunddruckerei Würzburg.

ZENTRALORGAN DER A. B. P. D.

Erscheint jeden Samstag, Bezugspreis monatlich für Deutschland 0,50 RM., für das Saargebiet Fr. 4,50 für Österreich R. 1,40 ausschließlich Zustellgebühr. POSTVERLAGSORT WÜRZBURG. Herausgeber u. verantwortlich: Vitus Heller, Würzburg.

Nr. 42 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 14. NOVEMBER 1931

EINZELNUMMER 20 PFG.

Zentrumspolitik führt weiter in den Abgrund!

Der Generalangriff auf Löhne und Gehälter. — Weitere Belastungen der Arbeiter-, Bauern- und Mittelstandsmassen. Der Wirtschaftsbeirat will zuerst die Preise, dann die Löhne senken. — Golddeckung unter 30 Prozent.

Wir haben an dieser Stelle schon oft gesagt, daß für den Verlauf der deutschen Politik seit der Weimarer Verfassung, wie für die katastrophale Niedergangsentwicklung in unserm Volke in allererster Linie die Zentrumspolitik verantwortlich gemacht werden muß. Daß die anderen Parteien, vor allem die deutsche SPD, mit ihrer Waschlappigkeit und ihrem grundsätzlichen Verrat an der deutschen Revolution 1918 und am Sozialismus, an den Massen des werkschaffenden Volkes, wie der ganzen deutschen Nation, ebenfalls ihr gerüttelt Maß an Schuld tragen, soll dabei mitgesagt werden. Aber ebenso ernst und wahr muß gesehen werden, daß auch an diesem abgrundtiefen Versagen dieser Parteien die Zentrumspolitik eine Hauptschuld trägt, jene Politik, die alles unter dem Gesichtswinkel jener „Mystik“ sieht, von der Dr. Kaas auf der Zentrumstagung zu Berlin gesprochen hat. Diese Mystik ist nicht die tiefe Mystik christlichen Glaubensgutes, etwa im Sinne eines Franziskus oder der hl. Schriften. Es ist

jene „Mystik“,

die eben nur einer Zentrumspartei gründen kann, die man mit der Bezeichnung „aalglatt“ und „hyperschlau“ bezeichnen muß. Wir kennen jene „Mystik“ sehr genau und kämpfen gegen ihre innere Unsittlichkeit seit Jahren an. Es ist die weltmännische Kunst, alles, aber auch alles mit dem

Schirmmantel der Religiosität und sittlichen Wertung zu umgeben, was im Wesen das Gegenteil ist. Diese Mystik ist die schamlose Mißbraucher des guten naiven Volksglaubens und der religiösen Überzeugung christlicher Menschen zu politischen und wirtschaftlich-finanziellen Schachergeschäften, zur Wechselstube. Diese „Mystik“ ist jene Politik, die es heute mit der SPD, treibt und morgen mit Dingeldey und übermorgen mit Hitler. Heute pazifistische Reden hält, morgen Panzerkreuzer bewilligt, übermorgen den General zum Diktator erhebt. Die 1918 die „Enteignung der dazu reifen Großbetriebe“ forderte, im Reichsbanner mitmachte, demokratische Allüren nach außen mimte und so sehr mit der Diktatur regierte, daß von der Reichsverfassung nur noch Art. 48 übrig blieb. Die sogar das heiligste Recht eines Volkes, das seiner Meinungs-, Überzeugungs-, Pressefreiheit abschaffte und zuletzt Schleicher mit Hitler verhandeln ließ. Die sogar daran geht, „Wehrverbände“ an der Kommunionbank zu gründen, die zur „Verteidigung des Eigentums bis zur Tötung“ gehen. — —!

Das Deutschland der Nachkriegszeit wird vom Zentrum beherrscht! Man kann diese Tatsache dem deutschen Gesamtvolke nicht klar genug vorstellen! Dieses Zentrum tut alles, gibt alles, nimmt alles um das Prädikat der Macht und Herrschaft und um die

Erhaltung des kapitalistischen Systems!

Noch niemals hat diese Politik es zugelassen, auch nur theoretisch einen Stein aus dem Gebäude des Kapitalismus zu reißen! Die Massen in seinem Lager hat es durch eine bewußte Erziehung in Presse, Versammlungen, Literatur und über seine Staatsmacht in der Schule ebenso bewußt im Dunkeln gehalten, in der Dummheit, um es ganz einfach zu sagen. Selbst die christliche Fundamentallehre von der obersten Autorität des Einzelgewissens gegenüber allen Entscheidungen hat dieses „Mysterium“ Dr. Kaas im breiten Volke direkt gefälscht und die Eigenverantwortlichkeit des Volkes und des Einzelnen im innersten Kern zerstört, eine Hammelherde geschaffen, mit der man heute mit Gott und morgen mit dem Teufel geben konnte und weiter gehen kann!

Das Zentrum hätte es mit seiner Macht in der Hand gehabt, wirklich umstürzend einzugreifen und den Kapitalismus zu beseitigen. Gerade auch in seiner Regierung Brüning hat diese Partei ein Staatsinstrument mit einer

derartigen Machtfülle, wie sie noch keine Regierung der Welt

— mit der einzigen Ausnahme: Rußland! — aufzeigen kann. Und wenn diese Macht dort angesetzt würde, wo sie angesetzt werden muß, hätten wir längst den Aufbau des deutschen Volkes.

Aber Zentrumspolitik will und muß unter allen Umständen das heutige System retten!

Und darin liegt alles, was praktisch für unser Volk kommt:

Das System des Kapitalismus stürzt die Völker Europas und Amerikas in die ungeheure Wirtschaftskrisis.

Dieses System hat 20 Millionen Menschen arbeitslos auf die Straße geworfen. Warum gibt es in Rußland keinen Arbeitslosen, warum braucht Rußland sogar Arbeitskräfte und die ganze kapitalistische Welt ringsum kann ihre Sklaven nicht mehr ernähren? Und wenn Rußland Schwierigkeiten hat, so nur deshalb, weil die gesamte kapitalistische Welt alle Hebel ansetzt, um Rußland Schwierigkeiten zu machen, statt mit ihm in naturhaften Gütertausch einzutreten! Der ganze Kampf gegen den „Bolschewismus“ ist doch letzten Endes nichts anderes als der Versuch, den wirklichen Aufbau einer neuen Wirtschafts- und Völkerordnung, einer ganz neuen Welt, in der die Menschen menschenwürdig leben und die Völker auf freiem Grunde stehen können, in letzter Stunde unmöglich zu machen. Dabei steht man selbst

inmitten im ungeheuren Sterben des eigenen Volkes.

Eine solche Zentrumspolitik, begonnen mit dem Mord an Millionen im Weltkrieg, fortgesetzt unter dem dauernden täglichen Mord im eigenen Volke, dem Mord politischen Terror in allen deutschen Städten zwischen Hitlerleuten und Kommunisten, dem Mord der 62 täglichen Selbstmörder, dem Mord an mindestens einer Million Kindern unter dem Herzen der Mütter im Jahr, dem langsamen Mord des Hin-siechens von Millionen Menschen, die heute nur noch mit Kaffee, Kartoffeln, Erbsensuppe ihr Dasein fristen können — eine solche Politik muß den inneren Fluch in sich tragen und hat den Fluch nicht nur dieser Millionen „Verdammter dieser Erde“, sondern eines ganzen Volkes, einer ganzen Nation und Kulturperiode auf sich lasten!

Auf der Zentrumstagung zu Berlin haben Reichskanzler Brüning und Stegerwald weiter die Ziele ihrer Politik dargelegt. Uns überkam ein kaltes Grauen: „In finanzieller Hin-

AUS DEM INHALT

Lohnabbau, weitere Vernichtung der Kaufkraft — Der Staatsabbau in Bayern — Die Vernichtung des Mittelstandes — Kirche und Bauern in Spanien — Bauernnot und Hakenkreuz — Man nennt mich Zimmernann — Wirtschaft, Horatio! — Rund um ein Urteil — Offene Antworten — Aus der Bewegung

sicht wird das Jahr 1932 das allerschwerste werden.“ „Wir werden für 1932 um weitere ganz schwere und harte Belastungen nicht herumkommen.“ So sprach Reichskanzler Brüning. Und Stegerwald ging ins Einzelne: „Die Sätze der Unterstützungen sollen auf das Maß der Krisenfürsorge herabgesetzt werden. In der Arbeitslosen- und Krankenversicherung sind 80 bis 90 Prozent von dem abgebaut worden, was man abbauen konnte . . . wenn es hart auf hart geht, ist der gegenwärtige Staat noch lange nicht am Ende.“

Wir denken dabei an eine Familie, in der wir in der letzten Zeit nachsehen, wo keine Milch, kein Zucker, kein Fleisch, keine Wurst, kein Tee mehr vorhanden ist, wo es des Mittags nur noch Erbsensuppe gibt! (Wir dachten an die indischen Kulis, die mit einer Handvoll Reis im Tage leben können!) Nun sollen für diese Millionen noch weitere Lasten kommen? Um diese durchzusetzen, soll die Macht des Staates eingesetzt werden? Gegen wen? Gegen hungernde Kinder des Volkes, des eigenen Blutes! Was ist denn der „Staat“? Ist er Diener, Werkzeug des Volkes? Oder gegen das Volk?

In diese Lage kommen

die Vorschläge des Wirtschaftsbeirates.

Die Golddeckung der Reichsbank soll unter 30 Prozent liegen. Dr. Schacht sprach von nur noch 14 Prozent Golddeckung. Trotzdem im Umlauf nur etwas über 5 Milliarden Mark sind, gegenüber 7 Milliarden in der Vorkriegszeit. Da will man den „Wert der Mark heben“ dadurch, daß

Arbeiter dürfen keine Arbeit beschaffen! Den Großagrariern gibt man Millionen Subventionen. Für Banksanierungen hatte man 300 Millionen.

Ein unerhörter Vorfall wird durch die Presse bekanntgegeben. In der Grafschaft Glatz hat die Wenzelsgrube Bankrott gemacht. 2600 Arbeiter und Angestellte sind damit arbeitslos geworden. Die Arbeiter haben sich nun unter fachmännischer Leitung zusammengetan, und ein Werk vollbracht, das alle Achtung verdient. Sie haben alle Vorarbeiten getroffen, die Grube selbst zu übernehmen, in Betrieb zu setzen und sich somit die Existenz zu erhalten, aber auch die Produktion für das Volk. Sie brachten selber 360 000 Mk. auf. Die weiteren 1—2 Millionen Mark sollten als Kredit vom Staate gegeben werden. Mit einem Mute, den die Presse „heroisch“ nennt, gingen die Arbeiter an die Tat.

Da meldet die Presse:

„Der kommunistische Antrag, die Grube zu enteignen und den Arbeitern zu geben, wurde im Haushaltsausschuß des preußischen Landtages niedergestimmt. Ein Zentrumsantrag wurde angenommen, daß das preußische Ministerium die Gelder aufbringen soll, wenn sich das Reich beteiligt. Der Zentrumsmann Dr. Schreiber verlas ein Schreiben des Reichswirtschaftsministers, daß es bei der Grube bei der Stilllegung bleiben müsse.“

Die Notverordnung verbietet uns, hier die Worte zu sagen, die in diesem Falle gesagt werden müßten! Der Kapitalismus kann es nicht haben, daß bei dem vor aller Welt

offen liegenden Bankrott seiner Wirtschaftsführung nun die Arbeiter selbst die Wirtschaft, die Betriebe in die Hand nehmen wollen. Sie werden ihnen nicht nur nicht enteignet, wie es recht und billig wäre, sondern sie können sie nicht einmal kaufen, weil ihnen das Reich keinen Kredit gibt! Dabei handelt es sich um 2600 Menschen, die arbeiten wollen und könnten und die nun stempeln gehen müssen. Eine weitere Produktionsstätte der deutschen Wirtschaft aber ist stillgelegt. Das schaut verdammt nicht nach „Planwirtschaft“ aus. Wenn man bedenkt, daß das Reich so an die 24 Millionen für obere Pensionen etc. ausgibt, einige hundert Millionen für die ostelbischen Großjunker, daß das Reich bei dem Bankrott 300 Millionen aufbrachte für die Sanierung der Danzstädter, Dresdner, Schröderbank und sieht hier, wie das Reich einfach erklärt: „Die Grube bleibt stillgelegt“, dann bleibt einem das gesunde Menschendenken einfach stehen! Ist denn das deutsche 63-Millionenvolk nur noch für die paar tausend Großindustrielle, Bankkönige und Großagrariere da? Daß Zentrum und SPD, die in Preußen die Regierungsmehrheit haben, derart Schindluder mit der Arbeiterschaft treiben, das muß sich das deutsche Arbeiter- und Bauernvolk merken! Die Millionenmassen der Bauern und Arbeiter sind wirklich nicht da, um allmählich elend zugrunde zu gehen, wo der deutsche Boden Nahrung in Fülle, Kohle etc. birgt!

Kleine Wochenpolitik.

Der Wirtschaftsbeirat hat weitere Ausschüsse gebildet; der eine soll die Produktionskosten und Preise untersuchen, während ein zweiter sich mit dem Kredit- und Zinsproblem beschäftigen wird.

Bei Nachprüfung der kurzfristigen Kredite stellt sich heraus, daß für Auslandsgelder bis zu 15 Prozent Zinsen zu zahlen sind.

Präsident Dr. Kaas wandte sich in einer Rede vor dem Reichsausschuß der Zentrumspartei gegen die Koalitionsgründe zwischen Brüning und Hitler.

Die Einreichungen auf die Reichsbahnanleihe erreichten die Höhe von 314,3 Millionen.

Die Deckung der deutschen Noten durch Gold oder deckungsfähige Devisen beträgt 26,9 Proz. gegen 29,4 Proz. der Vorwoche.

Die preußische Regierung hat ein allgemeines Demonstrationsverbot erlassen und auch Versammlungen unter freiem Himmel untersagt.

Zum preußischen Finanzminister wurde der Präsident der Preussenkasse, Otto Klepper, ernannt.

Schlange-Schönningh ist zum Reichskommissar für die Osthilfe ernannt worden.

Ein großer Teil der preußischen pädagogischen Akademien soll aufgelöst werden.

Das „europäische Gespräch“ der Woche dreht sich um die Gleichberechtigung der politischen und privaten Schulden.

Im Lohnstreik der Reichspost wurde ein Schiedsspruch gefällt, der die Stundenlöhne der über 24 Jahre alten Arbeiter um 2 bis 4 Pfennig senkt.

Die Berliner Bäcker beschäftigen mit Rücksicht auf das Steigen der Mehlpreise den Brotpreis um 3 Pfennig zu erhöhen.

An der Universität Halle kam es bei der Antrittsvorlesung des Theologieprofessors Dehn zu wüsten Ausschreitungen der „nationalen“ Studenten.

Der Kunstmaler George Grosz ist von der Anbahnung einer Entlassung und Beschimpfung von Einrichtungsmitgliedern der Kirche des Reichsgerichtes endgültig freigesprochen worden.

In der Gladbach-Rheydter Textilindustrie wurden sämtliche Arbeitsverträge gekündigt. In den benachbarten Bezirken ist das gleiche Vorgehen zu befürchten. Über 200 000 Arbeiter und Arbeiterinnen werden von dieser Maßnahme betroffen.

Gehobener Stimmung, Vorsitzender im Norddeutschen Lloyd, ist gestorben.

Der Konflikt im fernem Osten stört zum Kriege aus. Zwischen Japan und China kam es zu verlustreichen Kämpfen.

Der Fehlbetrag im laufenden Haushaltsjahre der Vereinigten Staaten beträgt 2,5 Milliarden.

Das neue englische Kabinett wird von 11 Konservativen und 9 Arbeitern und Liberalen gebildet.

Bei den englischen Gemeindevahlen hat die Labourpartei starke Verluste erlitten.

In Bilbao wurden zwei Getötliche von Arbeitern erschossen.

In Wien ist ein Bankier wegen Übertretung der Devisenvorschriften zu einer Geldstrafe von 306 000 Sch. verurteilt worden.

Der italienische Außenminister Grandi ist nach Washington abgereist.

In Warschau kam es zu jüdenfeindlichen Ausschreitungen.

Auf Einladung der Sowjetregierung ist in Moskau eine spanische Industriedelegation eingetroffen.

Der Sekretär der englischen Bergarbeitergewerkschaft, A. I. Cook ist im Alter von 46 Jahren gestorben.

Merker am Rande.

Wir bewegen uns im verhängnisvollen Zirkel. Das erliegen- de Deutschland wird von Hunderten sogenannter „Fachleute“ betreut. Jeder hat sein Programm. Ist das Eine verlesen und vergessen, so erscheint ein anderes. Das sogenannte Winterprogramm der Reichsregierung ist bereits seit Frühjahr in statu nascendi. Es wäre höchste Zeit! Oder aber: Ist's zu spät? —

Es hat keinen Sinn. Warum sollen wir uns gegen die Erkenntnis sträuben, daß es doch so kommt, wie es nicht kommen darf? — Ach Gott, die Erkenntnis der einfachsten Zusammenhänge ist immer das Schwerste. Auf heute angewandt: W's für ein kostspieliger Leerlauf, dieser sogenannte Wirtschaftsbeirat mit seinen noch zu konsultierenden Ausschüssen, nachdem das Volk längst vor die Hunde gegangen ist. Ob Geldstrandard oder nicht, laßt Konterne und Banken samt der fragwürdigen Technik krepieren. — Bittender, dringlicher ist die Frage, ob morgen der Bruder hungert, ob er friert. — Was nützt die gutgemeinte Phrase: „Helft helfen!“? Ist dem knurrenden Magen mit Radio oder Planelle beizukommen? Das Allerniedrigste, das Stück Brot, der warme Ofen, die Brückenfleisch, die Kartoffeln, das bißchen Milch für jeden Volksgenossen gewinnt für die nächsten Monate ganz andere Bedeutung als kurzfristige oder politische Verschuldungen. Ob „Weiß“ oder „Rot“ ihre Fahnen auf unsere Wälle setzen, non olet! Dunkler, schwerer ist die Frage, ob kein Deutscher zu hungern oder zu frieren braucht! Können wir diese Frage bejahen, so ist das Meiste geschafft, wir werden weitersehen. —

Gute Mär kommt aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Henry Ford gibt Auftrag, daß auf seiner Musterfarm bis auf Weiteres alle Maschinen und Motoren durch menschliche Kraft ersetzt werden sollen. Ergebnis: Tausend Menschen finden Arbeit, wo früher nur 600 Beschäftigung hatten. — Sollte nicht doch noch eines Tages wieder der Mensch Oberhand haben, seine Arbeit vor dem irdisch gewordenen Maschinenkult erringen. — Das Problem der Arbeitslosigkeit wäre um eine gute Strecke der Lösung näher gebracht. wo-ba.

Die Antwort auf Dr. Schacht.

Die Angriffe Schachts gegen die Reichsbank, die der Hartburger Versammlung viele Sympathien im eigenen Lager der Rechten gekostet haben, werden jetzt von dem korinthischen Papyrusfabrikanten Coty in seinem „Figaro“ ausgemünzt. Coty kommt zu dem Resultat, daß die effektive Notendeckung der Mark nur noch 14 Prozent betrage und daher Deutschland nicht mehr kreditwürdig sei. . .

zuerst die Preise, dann die Löhne abgebaut werden. Soll das eine Lösung sein?

Wir sagen heute schon voraus: Eine solche Regelung muß innerhalb des kapitalistischen Systems weitere Verschlechterung der ganzen wirtschaftlichen Lage unbedingt bringen. Denn es wird nicht nur ein Preisabbau bei den Kartellpreisen kommen. Die kapitalistischen Gestehungskosten dieser Preise sind im kapitalistischen System feststehend! Eine künstliche Herabsetzung des Zinssatzes wird nur weitere Geldverknappung, weitere Einschränkung des Kredits bringen, aber keine Gestehungskosten senken. Die Kostensenkung ginge auf Kosten einmal der Bauern! Die Zwischenkosten zwischen Bauern und Konsumenten können im kapitalistischen System entweder gar nicht oder nur sehr minimal gesenkt werden. Der Abbau der Preise wälzt sich also auf die Bauern ab! Man muß das heute einem praktischen Bauern sagen. Unsere hohen Politiker sollen einmal zu den Bauern im Sinngrunde, in der Hammelburger Gegend, im Spessart oder den bayerischen Gauen gehen. Die Erbitterung dort ist ungeheuer! Und je mehr man Versammlungen verbietet, je mehr man dieses Volk im Dunkel über sein Schicksal läßt, desto größer wird diese Verbitte- rung, die geradezu als revolutionär bezeichnet werden kann. Ich muß feststellen, daß die revolutionäre Erbitterung unter diesen Bauern viel größer ist, als unter der Industriearbeiterschaft. Es fragt sich nur, in welches Bett diese Erbitterung geleitet wird, wenn sich die Bauern in ihrem Kampfe anvertrauen! Man gehe zu Gemüsebauern der Krefelder Gegend, von denen mir einer dieser Tage sagte: „Ich muß einen großen Teil meines Gemüses unterzulügen. Man kann es nicht verkaufen. Und es kostet fast nichts. Heute bin ich überverschuldet! Drei Arbeitsleute mußte ich entlassen.“ Da sollen die Preise weiter abgebaut werden! Heute schon ist auch die Bauernschaft als Käufer der Industriewaren soviel wie ausgeschaltet! Die Massen der Millionen Arbeiter, die kleinen Beamten, denen man die Gehälter gekürzt hat, die Angestellten, die arbeitslos auf der Straße liegen, können heute schon über das Allernotwendigste hinaus nichts kaufen. Eine weitere Preis-, Lohn- und Gehaltsenkung würde die Kaufkraft weiter verschlechtern, die Wirtschaft weiter einschü- tern, weitere Betriebe stille legen. Immer mehr haben wir ein Volk, von dem die eine Hälfte ohne Arbeit ist, deren produktive Arbeitskraft lahmgelagert ist, ein Teil der anderen Hälfte wirtschaftlich gerade noch vegetiert und eine

Die Nazi rufen die Trustherren auf. Nazizeitung fordert den Mord an Arbeiterführern.

Die Nazis Westdeutschlands organisieren ein zweites Harzburg. Zu Sonnabend, dem 7. November, haben die Hakenkreuzführer Florian und Veller die Trust- und Bankherren Westdeutschlands zu einer Konferenz in die Düsseldorf Tonhalle eingeladen, die als „nationalsozialistische Wirtschaftskundgebung“ aufgezogen ist.

Es werden nur Eintrittskarten zu 2 Mark ausgegeben, um die werktätigen Schichten von vornherein auszuschließen. Extraeinladungskarten sind an die bekanntesten Scharfmacher der Stahl- und Kohlentrusts an Rhein und Ruhr ver- sandt worden, u. a. an Voegler, Poensgen und Springorum. Als Referenten auf dieser Tagung treten der Inflation- macher Feder und die Unternehmeragenten Gregor Strasser und Dr. Wagner auf.

Hunderttausende Metall-, Berg- und Textilarbeiter stehen an Rhein und Ruhr im Abwehrkampf gegen die brutale Unternehmeroffensive, die auf der Tagung des Langnamvereins Anfang Juni beschlossen und organisiert wurde. Auf dieser Tagung gaben die Scharfmacher Springorum und Reusch, zwei der von den Werktätigen am meisten gehaßten Lohnräuber, die Parole aus: „Wir müssen ganze Arbeit machen“. Man höre und lese, was das offizielle Essener Hakenkreuzorgan, die „Nationalzeitung“, am 3. Juni zu dieser Tagung schrieb:

„Zum ersten Male seit langen Jahren hat sich auf der Wirtschaftstagung in Düsseldorf ein Ansatz zu dem geeizigt, was der Nationalsozialismus vom ersten Tage seiner Grün- dung an erstrebt und was ihm als unverrückbares Ziel vor Augen schwebt.“

Lohnabbau — weitere Vernichtung der Kaufkraft.

Der Berliner Einzelhandel hat den Arbeitern und Ange- stellten die Lohn- und Gehaltsstarke gekündigt. Die Arbeit- geber fordern für beide Gruppen einen 10-prozentigen Ab- bau. Nachdem die Parteiverhandlungen gescheitert sind, werden die Schlichtungsverhandlungen in der nächsten Woche beginnen. Die Arbeitnehmer verlangen Beibehal- tung der gegenwärtigen Lohnregelung.

Der Schlichtungsausschuß Stuttgart hat für die württem- bergische Metallindustrie einen Lohnschiedsspruch gefällt, der insofern eine Neuregelung vorsieht, als sich die tarif- lichen Mindestlöhne in allen Orten um 5 Pfennig pro Stunde verringern. In gleichem Verhältnis werden auch die Akkord- sätze gesenkt. Die übrigen Bestimmungen des seitherigen Lohnabkommens, das erstmals am 15. Februar 1932 kündbar ist, bleiben unberührt. Die Erklärungsfrist der Parteien läuft bis zum 12. November.

Mehr als 4000 Arbeiter sind in der Kölner Metallindustrie ausgesperrt worden und zwar bei acht Firmen, unter denen sich die Humboldt- und Deutz-Motorwerke befinden. Ur-

dünne Schichte nicht nur die Milliarden des Kapitals, sondern auch die vollgefüllten Kohlenhalden hat, die nicht abge- setzt werden können. In Deutschland können Millionen sich keinen Anzug, ihren Kindern kein Hemd kaufen, in Mün- chen-Gladbach werden Spinn- und Webmaschinen verschrotet! Millionen können sich kein Viertelpfund Kaffee mehr kaufen, in Brasilien — so meldete dieser Tage das Radio — wird bei der überreichen Kaffeerte der Kaffee zu Briketts verarbeitet, um den Lokomotiven als Feuerungsmaterial zu dienen.

Millionen haben nur noch Erbsensuppe zu Mittag — und andere gehen noch mit Gehältern von 800 000 bis 36 000, bis 18 000 und mit Pensionen bis 18 000 Mark im Jahre unter unserm Volke herum! Millionen auf Millionen deutschen Spargutes schaffen die Kapitalisten ins Ausland! usw.

Muß es so weitergehen? Unter dem kapitalistischen Sys- tem geht es so weiter, in Amerika, in England, in Italien, Frankreich, Polen, der Tschechei und Österreich. Alles brüchig! Alles Abbau!

Und doch ist Land da, es sind Kohlen da, Holz, gefüllte Scheunen, eine großartige Technik und Chemie, Menschen der Arbeit!

Planwirtschaft! Nochmals Planwirtschaft! Sozialismus, Herrschaft des werkschaffenden Volkes der Arbeit, jenes Volkes, das die Werte schafft, das allein einen Staat tragen, eine Kultur aufbauen kann. Volk der Arbeiter und Bauern. Dieses Volk wüßte sofort, was morgen zu machen wäre. Das bräunte keine „Wirtschaftsbeiräte“ von Trust- und Bank- menschen, vermischt mit ein paar Gewerkschaftssekretären und Universitätsprofessoren: Es würde das kapitalistische Ge- samtsystem packen!

Und diese Front und Macht zu bilden, ist eine nationale, eine soziale und nicht zuletzt eine gewaltige kulturelle Auf- gabe!

Nicht das Zentrum, nicht Hitler retten dieses Volk: sie sind alle beide vom Kapitalismus! Nur die Arbeiter und Bauern selber können und müssen es! Darum müssen Ar- beiter und Bauern die Fronten schließen. Arbeiter und Bauern müssen in sich einig werden und sich gegenseitig die Hände reichen. Wenn diese drei Viertel, ja noch mehr, 81 Prozent unseres Volkes einmal einig sind, ist der Zentrums- spuk wie der ganze, die Völker vernichtende kapitalistische Spuk vorbei und es beginnt die Zeit, wo ein Deutschland der Zukunft und des wirklichen Aufbaues beginnt! V. H.

Die Düsseldorf Tagung gibt uns die Zuversicht, daß der Tag kommen wird, an dem die Masse unserer Volksgenossen, welche im deutschen Wirtschaftsleben stehen, Adolf Hitler und uns begreifen und uns Gefolgschaft leisten wird.“

Wenn die Unternehmer dem Arbeiter das letzte Stück Brot wegreißen, dann erfüllt das die Nazis mit „Zuversicht“. Was die Kapitalisten wollen, schweht den Nazis als „unverrückbares Ziel“ vor Augen! Wenn aber die Arbeiter sich zur Wehr setzen, wenn sie zum Streik rüsten, dann toben die Unternehmernazis los:

„Sollte jedoch vor Beginn dieses Winters das „Dritte Reich“ ausbrechen, was nach Lage der Dinge nicht ganz unwahrscheinlich ist, dann dürfte die ganze Beunruhigung voraussichtlich darin bestehen, daß die bleichen Knochen der RGO-Führer im leichten Morgenwind an den Laternen- pfehlen gegeneinanderklappern.“ (Essener „Nationalzeitg.“, das Essener Naziorgan vom 12. Oktober.)

Dem stelle man gegenüber, daß in Bayern dieser Hitler- partei die Versammlungen freigegeben sind, der Arbeiter- und Bauernpartei sind die Versammlungen verboten. Dabei weiß man, wie dort zum Mord getrezt wird, während es auf unseren Versammlungen ganz ausgeschlossen ist, daß nur ein solches Mordheitswort fallen kann! Man begreift das nur, wenn man weiß, daß die Hitlerpartei hinter den Trust- und Bankmagnaten steht, während wir in der Front der Arbeiter, Bauern und vom Kapital nur ausgebeuteten Schichten kämpfen!

sache der Aussperrung ist die Absicht der Arbeitgeber, die Akkordätze über die im Schiedsspruch vorgesehene Senkung der Tariflöhne von 6 1/2 Prozent hinaus zu drücken.

Der Schlichter für Mitteldeutschland fällt für die west- liche Textilindustrie einen Schiedsspruch, der einen weiteren Lohnabbau von 5 Prozent bedeutet. Während man sich auf Arbeitgebersseite an Direktorengehältern von 30 bis 50 Tau- send und mehr Mark nicht stößt, glaubt man die Stunden- löhne der Arbeiter, die weniger als 50 Pfennig betragen, noch weiter senken zu müssen.

Die Berliner Fuhrarbeiter beschäftigen, in Streik zu treten. Grund dazu ist der Versuch der Arbeitgeber, die Löhne um 20 Prozent herabzusetzen, nachdem Partei- und Schlichtungsverhandlungen gescheitert sind. Da der Vor- schlag des Schlichters auf 10 Proz. Abbau den Unterneh- mern zu niedrig, den Arbeitern aber zu hoch erschien konnte es zu keinem Schiedsspruch kommen.

Wer soll denn in Deutschland noch arbeiten, wer noch etwas kaufen können? Wie lange und wie weit soll das so fortgehen, Herr Arbeitsminister Egerwald?

Der Staatsabbau in Bayern.

Anlässlich der von der Regierung Held geplanten Staatsvereinfachung kann man den ganzen Klamauk jener Kirchturnpolitik erleben, den die BVP. in Bayern großgezüchtet hat, wo keiner deutsches Gesamtvolk sieht, sondern über den eigenen Gartenzaun nicht hinauszuschauen vermag. Nun protestieren sie von Augsburg, Landsberg etc., weil sie eine Regierung, ein Landgericht, ein Bezirksamt verlieren sollen. Wer protestiert? Nun die Herren der Regierungen, die Herren Oberbürgermeister etc. So gehen die Dinge nicht! Sogar die BVP. selber in diesen Städten hält Protestversammlungen gegen ihren Ministerpräsidenten ab.

Wir meinen, was die Gewerkschaften verlangten, ist viel volkgesünder und notwendiger: Sie verlangen, daß Held eben abbaut! Einmal an den ganz überflüssigen Ministerien. Was tun wir in Bayern noch mit einem „Außenministerium“? Das Außenministerium in Berlin müßte es sich verdienen, daß es in Deutschland noch andere Außenregierungen gibt. Was tun wir mit den Gesandtschaften in Bayern, die ein Heidegeld kosten? Was tun wir mit den eigenen Landesbahnen, Post-, Finanzverwaltungen? Mit den Landesversicherungsämtern, Landesbauernkammern, Handwerkskammern, Handelskammern etc.? Das ist für das werkschaffende Volk doch nur alles unproduktiver, unnützer Ballast! Da gibt es einen bayerischen Eisenbahnrat, für dessen Sitzungen ein paar Parteiprominente gute Sitzungsgelder mit Eisenbahnfahrt besserer Klasse erhalten usw. Vor allem mal weg mit all diesen Subventionspötschen, die in die Hunderte gehen und den Herren Parteigängern ganz erkleckliche Nebeneinkünfte aus den Steuergroschen des Volkes verschaffen! Bauern und Arbeiter wüßten, wo sie praktisch anpacken müßten!

Breitscheid begrüßt eine Hitler-Brüning-Regierung.

Am den. 5. November. In einer sozialdemokratischen Kundgebung sprach gestern abend hier der Vorsitzende der Reichstagsaktion der SPD, Rudi Breitscheid. Er gab offen zu, daß die Tolerierungspolitik der Sozialdemokratie „den Gang der Dinge nicht verhindern“ konnte. Die Frage nach dem, was jetzt werden wird, beantwortete Breitscheid mit folgenden Worten:

„Die Sozialdemokratie wird eine Regierung Brüning-Hitler begrüßen, weil sie dadurch von der Regierungspolitik befreit wird und das Zentrum die Nationalsozialisten ohnehin an den größten Dumtheiten hindern wird.“

Es wird noch schöner. Schließlich wird die Koalition noch: Dr. Kaas-Hitler-Breitscheid. Das „Mysterium“ in der Politik scheint nicht nur bei Dr. Kaas zu liegen! Aber was sagen dazu die SPD-Arbeiter?

Der Wehrwolf verlangt die Einheitsfront! Her mit der Einheitsfront!

Auch in Rechtskreisen der ausgebeuteten Massen erkennt man den Betrug am Volke durch die Zersplitterung und Spaltung der Arbeiter und Bauern. Nun ruft auch der Wehrwolf zur Einheitsfront gegen den Kapitalismus auf. Er schreibt sehr richtig:

„Von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat schreitet die Verelendung unseres Volkes, schreitet die Verelendung besonders der in den Betrieben werktätigen Massen, der Angehörigen des schaffenden Mittelstandes und der Bauernschaft weiter fort. Ein Stück nach dem anderen von dem ihnen auf Grund natürlichen Rechtes zukommenden Brot reißt ihnen der Kapitalismus von den Lippen weg, um mehr zu verdienen, um neue Goldhaufen auf den alten aufzusapeln.“

Millionen haben die eigentlichen Ursachen unserer Not unübersehbar erkannt. Wie kommt es nun, daß diese Millionen nicht längst dem ganzen Spuk der Hochfinanz ein Ende bereitet haben?

Immer noch, immer noch reißt die grinsende Fratze des Kapitalismus den scheußlichen Rachen auf, um zahllose Existenzen zu seiner Nahrung zu verschlingen und seinen fetten Bauch zu mästen.

Warum zeigen die Menschen nicht längst mit dem Mute revolutionärer Entschlossenheit, daß sie keine Lust mehr haben, wehmütige Tränen vergießende, ergebnisvolle Opfer unersättlicher Profitgier zu sein?

Rechts wie links gibt es heute Gruppen, die Hunderttausende von Mitgliedern und Millionen von Anhängern besitzen, und die angeblich den Kapitalismus wie die Pest bekämpfen.

Wie kommt es, daß heute trotzdem der Kapitalismus fester im Sattel sitzt, denn je?

Das kommt daher, daß diese Menschen, anstatt dem Kapitalismus zu Leibe gehen, nichts Besseres zu tun wissen, als sich gegenseitig den Schädel einzuschlagen.

Es vergeht kein Tag, an dem man nicht in kommunistischen Zeitungen einen Nachruf liest für einen „von Faschisten ermordeten Genossen“. Und es vergeht kein Tag, an dem nicht die nationalsozialistischen Zeitungen berichten von einem Mordüberfall „marxistischer Banditen“.

Ist das Euer Kampf gegen den Kapitalismus? Freilich, solange sich Proleten gegenseitig den Schädel einschlagen, anstatt ihre Kraft zum Kampfe gegen ihre Unterdrücker zu sammeln, solange herrscht noch als lachender Dritter der Kapitalismus.

S.A.-Männer! Schaffende Menschen aus der Kommune! Hinweg mit den Schlagringel!

Die Hitlerkompane aber brüllen weiter gegen den „Marxismus“. Ihr Hitler sagt kein Wort mehr gegen den Kapitalismus! Schildwachen des Kapitalismus!

Die Vernichtung des Mittelstandes.

Die politische Einstellung des Mittelstandes und der Weg der Arbeiter- und Bauernpartei.

I. Fortsetzung.

Man hätte mit Recht erwarten können, daß bezüglich der militaristischen und nationalistischen Einstellung des Kleinbürgertums nach den furchtbaren Jahren von 1914-18 eine Wendung zum Besseren eingetreten wäre. Umsomehr war man zu der Annahme berechtigt, als gerade der Mittelstand im Gegensatz zu den besitzenden Kreisen nicht allein ungeheure Opfer an Blut, sondern auch an Vermögenswerten gebracht hatte.

Die nachfolgende Inflation, in der die letzten aus dem Ausverkauf der Kriegs- und Nachkriegsjahre stammenden Reserven dahinschwanden wie Schnee vor der Sonne, zeigte zum Überfluß noch einmal mit aller Deutlichkeit, daß heute jeder Krieg für ein Volk — von den Großschiebern abgesehen — ein oberfaules Geschäft, und der Haß der schlechtesten Berater ist.

Doch, was niemand für möglich gehalten hätte, trat ein. Der militaristische Rummel der Kriegervereine, der Kleinkaliber-Sportvereine, des Jungdo, des Stahlhelm und all der anderen verwandten Bünde schwoll immer mehr an. Kriegshetze und Volkverderber gewannen maßgeblichen Einfluß in den Parlamenten und sabotierten die Anbahnung der dringend notwendigen Verständigung mit den Gläubigern, verhinderten damit aber auch eine Erleichterung der untragbaren Kriegslasten.

Bezeichnend aber ist, daß die wildgewordenen „Trommler“, wie sie sich mit Vorliebe auch heute noch nennen — sie schlagen nämlich die Totentrommel — ihren Zuzug aus den Reihen der Beamten, Lehrer, Handwerker, Gewerbetreibenden, Studenten und Bauern, also des Mittelstandes erhielten. Mit gleicher Selbstverständlichkeit wurden bei den Wahlen die Stimmen für jene Parteien abgegeben, die für Wehrhaftigkeit, für Aufrüstung und Panzerkreuzer sich einsetzten, somit für Vermassung der Steuergroschen.

Währenddessen versuchten unter ungeheuersten Opfern die Führer und Unterführer der Arbeiter- und Bauernpartei im Verein mit den bestehenden pazifistischen Organisationen das Schlimmste zu verhüten, ließen sich als Schufte und Landesverräter beschimpfen und verfolgen, bahnten trotzdem immer wieder neue Brücken zum Gegner hin, beschworen Regierungen und Parlamente, umzukehren von dem Wege des Verderbens, der uns außenpolitisch in völlige Isolierung, damit wirtschaftlich gesehen in den Ruin führen mußte.

Leider war die Schar der Kämpfer zu klein, die finanziellen Mittel zu einer großzügigen Propaganda fehlten, der Vorstoß konnte nicht bis ins Parlament getragen werden, damit blieb der Einfluß auf die verantwortlichen Stellen aus.

So kam, was kommen mußte, die Finanzkatastrophe der letzten Monate als Auswirkung des ungeheuren Mißtrauens des Auslandes gegenüber einem Deutschland, dem anscheinend das Los beschieden sein soll, von Faschisten und Militaristen ins letzte Chaos gestürzt zu werden.

Der Mittelstand erntet heute das, was er am 14. September 1930 gesät hat. Wer den Teufel ruft, darf sich nicht wundern, wenn er erscheint und die Fahrt zur Hölle beginnt. Innenpolitisch sehen wir dasselbe Trauerspiel.

Nur ein ganz kleiner Ausschnitt genügt schon zur Charakterisierung der bis heute betriebenen Politik des Mittelstandes.

Auf wessen Seite stand er, als die Nationalisten aller Schattierungen einen unsinnigen Ruhrkampf entfesselten, der ein Volksvermögen von 16 Milliarden Goldmark verschlang?

Wo waren ihre Vertreter, als man den Ruhrindustriellen noch 700 Millionen Goldmark nachwarf? Das waren doch in der Hauptsache Steuergroschen des Mittelstandes.

Wirkt es nicht etwas peinlich, in diesem Zusammenhange einmal an einen Langehegermann, Nientimp und Konsorten erinnert zu werden?

Anscheinend war es auch ganz in der Ordnung, daß Fürsten und Standesherrn mit ihren Maitresses über drei Milliarden Mark zugebilligt bekamen und Renten von vielen Tausenden; die faulenzenden Großagrarien 2 Milliarden Mark, die Reichswehr 700 Millionen jährlich. Sogar ein Bulgarenkönig erhielt 25 Millionen nebst Rente.

Auch schwimmende Särge mußten gebaut werden, sog. Panzerkreuzer, pro Stück kosteten dieselben ja auch nur 80 Millionen Mark. Daß der Handwerker selber nicht mehr über soviel Barmittel verfügte, die Bretter zu seinem eigenen Sarge zu kaufen, hinderte nicht an der Bewilligung der Mittel.

In Hunderten, nein, in Tausenden von Versammlungen, ebenso in unserer Presse ist die Schleuderwirtschaft auf diesen, wie auch auf anderen Gebieten von uns angeprangert worden. Die ABPD hat genugsam die Etats der Kommunen, der Länder und des Reichs durchleuchtet, und zwar in der Zeit, als das Kind noch nicht in den Brunnen gefallen, als noch etwas zu retten war. Nicht umsonst waren wir und sind wir auch noch heute verhaßter und gefürchteter als die Kommunisten.

Anstatt daß nun der Mittelstand hier mit ins Rad gepackt hätte, beteiligte er sich an dem Kesseltreiben gegen den Marxismus, schäumte auf, wo nur das Wort Sozialisierung auftauchte, obschon in Deutschland auch nicht ein Ansatz dazu aufgewiesen werden kann, es sei denn, daß er darunter die unter der Brüning-Regierung betriebene Subventionierung der Großbetriebe und die Stützungsaktion zu Gunsten der verkrachten Banken versteht. Wenn etwas sozialisiert worden ist, dann sind es die Unterbilanzen gewesen, wofür sich die Vertreter des Mittelstandes tüchtig ins Mittel gelegt haben, dieselben, welche Frontstellung einnahmen gegen die sozialen Aufwendungen und so brav mithielten, daß die Kaufkraft der Masse so stark vermindert wurde. So sägte man wieder einmal den Ast ab, auf dem man selber saß.

Hier sind wir bereits auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik angelangt. Fr. Kleffmann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Republikaner werden kaltgestellt?

Daß Dr. Wirth vom Reichsinnenministerium gehen mußte, ist Beweis für den Kurs der Generaldiktatur in Deutschland.

Nun ist es sehr mißlich für die Zentrumstagung gewesen, daß gerade in diesem Augenblick bekannt wurde, daß Herr Groener dem Ministerialdirektor Dr. Spiecker, der zur Abwehr des Rechtsradikalismus vor einem Jahr von Wirth in das Reichsinnenministerium berufen wurde, den Stuhl vor die Tür gesetzt hat. Es war zwar längst bekannt, daß dies geschehen würde, aber die Form, in der sich der Hinauswurf abgespielt hat, ist geeignet, nicht nur im Inlande Aufsehen zu erregen. Es ist natürlich lächerlich, wenn man verkünden läßt, es handelt sich um eine Sparnaßnahme. In Wirklichkeit handelt es sich um eine hochpolitische Aktion und um einen großen Sieg des allmächtigen Generals von Schleicher.

Die Beanrechnung Hitler-Schleicher hatte also ihren Hintergrund. Der Kampf geht nicht mehr gegen den Radikalismus von rechts, sondern von links. Die Armeen, die Arbeiter, Bauern etc. werden in ihrem „Radikalismus“ getroffen!

Wie es gemacht wird.

In Düsseldorf wurde ein Hitlermann ermordet. Presse und Plakate meldeten, daß er von einem Kommunisten erschossen worden sei. Nun stellt sich heraus, daß ihn ein anderer Hitlermann erschossen hat, der glaubte, er sein ein Kommunist. Solange diese Mordpest in unserem Volke herrscht und ein Arbeiter den anderen niederknallt, weil er ein anderes Parteiprogramm hat, solange können sich die Kapitalisten die Hände reiben.

Ist Rußland zahlungsunfähig?

Das unsinnigste Zeug, wissenschaftlich verbrämt, geht in dieser Hinsicht durch die Presse. Was ist? Rußland hat ins Ausland große Aufträge gegeben, an Deutschland für 900 Millionen Mark. Diese werden mit Russenwechseln bezahlt. Diese wieder kann Rußland entweder mit Gold oder mit Waren einlösen. Rußland löst nicht mit Gold ein, es sagt den Ländern: Nehmt mir Rohstoffe ab. Da aber der Kapitalismus des Westens sich absperrt gegen Rußland und den Boykott russischer Ware betreibt, bleiben die Wechsel uneingelöst. Rußlands Zahlungsfähigkeit wird davon nicht berührt. Es übt damit einen ganz natürlichen Zwang auf die Westländer aus, ihm die Waren abzunehmen, wenn die Wechsel nicht leeres Papier sein sollen.

Kirche und Bauern in Spanien.

In der Darlegung in der deutschen Zentrumspreße über die Vorgänge in Spanien wird genau so über die Vorgänge in Mexiko die wahre Ursache und der wirkliche Tatbestand verschleiert. Es handelt sich dort nicht um einen Kampf des Staates gegen die Religion als solcher, sondern gegen die Kirche und die Orden, die einen Hauptteil des spanischen Bodens in Riesenlatifundien im Besitze haben. Die Bauern sitzen vielfach als kleine Pächter auf dem Lande, das ihnen nicht gehört, müssen hohen Pacht bezahlen und führen ein ganz miserables Leben. Ein Freund von uns, der vor zwei Jahren Spanien bereiste, hat uns genaue Darlegung der Zustände von damals gegeben. Das Los dieser Bauern unter dieser kirchlichen Großgrundbesitzherrschaft war zum Teil grauenvoll. Sie mußten sogar in diesem katholischen Lande am Sonntage arbeiten, wohnten in Wohnungen, die mehr Erdhöhlen als menschliche Wohnungen waren, während daneben die Prachtbauten der ungeheuer vielen Abteien, Klöster etc. standen.

Der größte Teil des spanischen Bodens gehört den Großgrundbesitzern und davon wieder die Hälfte der Kirche. Die Regierung mußte hier eingreifen, weil sonst die Bauern gemeinsam mit den anarcho-syndikalistischen Arbeitern gegen die Regierung revolutioniert hätten. Da das Land nur durch Aufteilung der Latifundien gewonnen werden kann, diese aber zu einem großen Teile in den Händen der Klöster sich befinden, mußte die Regierung den Kampf gegen diesen unmäßigen Besitz aufnehmen. Da die Ordensgesellschaften aber den Kampf um ihren Riesenbesitz „Kampf gegen die Religion“ nennen, erklärt man auch in der deutschen Zentrumspreße den Kampf als „Religionskampf“. In Wirklichkeit ist es ein Kampf der spanischen Bauern um das Land, das ihnen vor Gott und jeder Gerechtigkeit gehört, nämlich denen, die den Boden bebauen. Die Kirche hat überall dort den Kampf zu gewärtigen, wo sie, statt Seelnsorge zu treiben, die Besitzgeschäfte der irdischen Güter betreibt! Das ist in Mexiko genau so wie in Spanien und wie bei uns in Deutschland! An dem Tage, wo die Kirche ganz arm auf Seite des armen, schaffenden Volkes stünde, wären mit einem Schlage die „Religionskämpfe“ aus der Welt geschafft. Die Kirche selbst kann dies aus der Welt schaffen, wenn sie tut, was einmal der hl. Laurentius getan hat: Die Kirchengüter den Armen, d. h. heißt dem arbeitenden Volke geben und sich teilen in die Not der Millionen! Man rege sich also nicht auf, sondern schlage an die eigene Brust! Wer vom Golde frißt, stirbt daran!

Bauernnot und Hakenkreuz.

von Guido Miglioli.

Vorbemerkung der Red. Guido Miglioli ist vielen unserer Freunde kein Unbekannter mehr. Als einer der ehemaligen Führer der italienischen „Popolari“ (einer kath. Bauernbewegung) hat er vor den faschistischen Kerker fliehen müssen. Nachfolgend gibt er aus seiner Anschauung und Kenntnis ein Bild vom Werdegang des europäischen Faschismus, welches wir besonders den deutschen Bauern zum eingehenden Studium empfehlen. Die nachfolgende Artikelserie ist als Broschüre im „Verlag des Europäischen Bauernkomitees“ erschienen und kann als Broschüre auch von uns bezogen werden zum Preis von 20 Pfennig. Die Broschüre verdient weiteste Verbreitung.

I. Der Weg des Italienischen Faschismus.

Eine verpaßte Revolution — Im Dienst des Kapitalismus — Die Mächte der Reaktion — Die Übernahme der Macht.

Es gibt noch viele Länder im alten Europa, in denen der Bauer in einer vollkommenen Unsicherheit gegenüber seiner gegenwärtigen Elendelage und seiner nächsten Zukunft lebt. Von den verschiedensten Seiten dringen Stimmen zu ihm, ja bestürmen ihn, Stimmen, die ihm sichere Hilfe versprechen. Unter diesen Stimmen ist die des Faschismus vielleicht die hartnäckigste und aufdringlichste und versucht, an alle Seiten seines Gefühls und seines Interesses zu rühren. Aber ein instinktiver Zweifel hält den Bauern oft zurück, diesem Weg zu folgen, auf dem man ihn so eindringlich und verführerisch umwirbt.

Der Landmann ist aus Tradition hartnäckig und konservativ. Er bleibt in den Organisationen, deren Mitglied er ist, auch wenn diese längst unfähig geworden sind, ihn zu unterstützen, auch wenn sie ihn in der Stunde der Not verlassen, ja vielleicht verraten haben. Er mißtraut neuen Leuten, die er noch nicht näher kennen gelernt hat. Er hört nicht zum ersten Mal vom Faschismus sprechen. Man hat versucht, ihm den Faschismus mit Begriffen und Tatsachen klarzumachen, die mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben. Aber es ist doch manches an sein Ohr gelangt, was bei ihm Besorgnis erregt und ihm keine Ruhe läßt.

Während der vier langen Jahre meiner Verbannung hatte ich Gelegenheit, schon durch meine Studien viele Bauern in vielen Ländern näher kennen zu lernen. Ich verstehe deshalb sehr wohl, warum man sich auch in letzter Zeit von verschiedenen Seiten mit Fragen an mich gewandt hat, die sich immer wiederholten, und die mir einen Einblick in die bangen Gedanken der Prager gaben, und die Fragen lauteten:

„Sie sind Italiener, und Sie haben Ihr Leben mit Menschen verbracht, die den Boden bearbeiten. Sie haben den Faschismus entstehen und sich entwickeln sehen, und Sie wissen, was er Italien gebracht hat. Seit einiger Zeit leben Sie fern von Ihrem Lande, aber gewiß haben Sie aufmerksam verfolgt, was auch in diesen letzten Jahren dort geschehen ist, und kennen deshalb sicher genau die gegenwärtige Lage Ihrer Bauern. Sprechen Sie offen mit uns! Wenn ein Faschist zu uns ins Dorf kommt, um die Massen für seine Bewegung zu gewinnen, so hält er uns immer das Beispiel Italiens vor Augen. Dort triumphiert der Faschismus, und dort sollen sich die Bauern in einer Lage befinden, die ganz anders und viel besser ist als bei uns. Der Faschismus soll die Stütze der Bauern und in dieser Zeit der Krise geradezu ein Rettungsanker für sie sein. Deshalb sollen auch die italienischen Bauern mit ganzer Seele am Faschismus hängen, und es soll nicht wahr sein, daß sie die faschistische Herrschaft als ein schweres Joch empfinden, von dem sie sich nur heute noch nicht befreien können. Sagen Sie uns, ist das wirklich so?“

Jedemal, wenn man mir diese Frage stellt, wacht in mir eine Erinnerung auf, die ich niemals werde vergessen können. Als ich vor dem faschistischen Kerker fliehen mußte

und über die Alpen eilte, hatte ich zum Führer einen Bauern, einen von jenen prächtigen Menschen, die die Gaben ihres Geistes und ihres Herzens an der Härte der Berge geläutert zu haben scheinen. Wir mußten in einer eisigen Dezembernacht von einem hohen, steilen Berggipfel hinunterklettern, um der scharfen Kontrolle der faschistischen Wachen zu entgehen. Während dieses Abstieges über die Gletscher und Felsen kam ein Moment, wo ich schwankend wurde und den Gedanken der Rückkehr erwog. Mein Führer bemerkte sofort mein Zaudern. Er preßte mich an seine Brust, wie um mich zu erwärmen, und gab mir mit folgenden Worten meine Sicherheit zurück:

„Rückkehr bedenkt Gefängnis! Sie haben aber eine viel größere Aufgabe im Ausland zu erfüllen: Sie müssen dort bekanntmachen, wie wir hier leiden; Sie müssen den andern Bauern mitteilen, was der Faschismus wirklich ist . . .“

Dieser kluge und edelmütige Bauer aus den Alpen hatte nicht vergessen, daß der italienische Faschismus es in der ersten Zeit seines Auftretens verstanden hatte, auch unter den Massen auf dem Lande zahlreiche Elemente an sich zu ziehen, und fürchtete die Gefahr, daß dasselbe sich in den anderen Ländern Europas abspielen könnte.

Auf den Versammlungen, an denen ich später in Deutschland und Frankreich teilnehmen konnte, und wo ich sowohl mit Arbeitern als auch mit Bürgerlichen zusammentraf, konnte ich bald feststellen, wieviel Wahrheit in den Worten meines treuen Führers lag. In den Kreisen des Bürgertums ist die Meinung verbreitet, daß der Faschismus Italien vor der Revolution bewahrt habe; wenn Mussolini nicht gewesen wäre, wäre Italien geradezu dem Bolschewismus in die Arme gerannt. Es gab aber auch eine andere Auffassung, die hauptsächlich in Kreisen von Sozialdemokraten vertreten und besonders unter den Arbeitern verbreitet wurde: die Faschisten seien nichts als eine Bande von Abenteurern, die es verstanden haben, sich gegen den Willen des Volkes, darunter auch eines großen Teiles der Bourgeoisie in Stadt und Land, des Staates zu bemächtigen, und die jetzt versuchen, um jeden Preis und mit allen Mitteln an der Macht zu bleiben. Im allgemeinen glaubte man — oder man tat wenigstens so — daß der Faschismus eine „rein italienische Erscheinung“ sei, und daß er niemals eine „Exportware“ werden könne.

Ich besinne mich, daß ich fast auf allen Konferenzen, an denen ich seit Anfang 1927 in Deutschland teilgenommen habe, diesen falschen und unrichtigen Vorstellungen über den Faschismus entgegenzutreten mußte, indem ich ihnen genau und objektiv die geschichtliche Wahrheit gegenüberstellte.

In der Zeit unmittelbar nach dem Kriege zeigte Italien ein anderes Bild als alle übrigen Länder Europas. Der Krieg hatte für Italien nicht mit einer Niederlage geendet, und das Land war infolgedessen nicht von den wirtschaftlichen und politischen Problemen bedrängt, die sich in den besiegten Ländern zeigten. Italien war als Sieger aus dem Kriege hervorgegangen, hatte aber die Früchte seines Sieges nicht ernten können. Die Massen der Arbeiter und Bauern, sowohl diejenigen, die den Krieg an der Front mitgemacht hatten, als auch diejenigen, die in den Betrieben und auf den Feldern bei der Arbeit geblieben waren, traten — wie sie von vornherein ausgesprochen gegen den Krieg eingestellt waren, und ihn nur unter dem Druck der militärischen Disziplin mitgemacht hatten — auch jetzt heftig gegen diejenigen auf, die den Sieg verherrlichten.

Das Italien der Nachkriegszeit wurde beherrscht von dem Geist der Proletarier in städtischen und landwirtschaftlichen Betrieben, die nach „Abrechnung“, das heißt nach Erfüllung jener Versprechungen verlangten, die ihnen während der langen Kampfjahre gemacht worden waren. Die Arbeiter nahmen den Kampf auf, um sich Lohnerhöhungen

zu erkämpfen, den Achtstundentag durchzusetzen und eine Kontrolle über die Fabriken zu erreichen. Die Landarbeiter forderten zuerst höhere Löhne und besser Arbeitsbedingungen. Aber dann versuchten sie in Norditalien, sich die Güter zu bemächtigen, um sie selbst auf genossenschaftlicher Grundlage zu bewirtschaften; in Mittel- und Süditalien, wo die Latifundien (die riesigen Rittergüter) vorherrschten, besetzten sie das Land, um die Aufteilung dieser großen Güter an die Bauernfamilien durchzusetzen. In einigen Gebieten, wo die Halbpacht (eine in Italien weit verbreitete Pachtform, bei der der Gutsbesitzer dem Pächter das Land unter der Bedingung der Ablieferung von der Hälfte oder zwei Dritteln der Ernte zur Benutzung überläßt), vorherrschte, forderten die Halbpächter einen größeren Anteil an den Produkten und versuchten, sich von den alten Verträgen mit den Besitzern zu befreien, indem sie die Halbpacht in Geldpacht verwandelten. Die kleinen Pächter erkämpften die Herabsetzung der Pachtbeträge und die Annullierung mancher alten Vorrechte der Besitzer auf den Boden. Es war das eine mächtige, spontane Massenbewegung, aber sie war noch weit entfernt davon, eine Revolution zu sein.

An diesem Punkt meiner Darstellungen unterbrachen mich die Hörer häufig mit folgender Frage: „Aber warum ist es dann in Italien nicht zur Revolution gekommen?“

Weil, antwortete ich, zuviel Momente fehlten, die für eine Revolution notwendig sind. Es fehlte vor allem eine wirkliche und starke revolutionäre Partei; die Arbeitermassen wurden von einigen Sozialdemokraten geführt, die später offen oder verhüllt gemeinsame Sache mit den Faschisten machten; die Bauernmassen standen hauptsächlich unter dem Einfluß der „katholischen Volkspartei“, die eine bürgerliche Partei war, obwohl wir — der linke Flügel, den man „die schwarzen Bolschewisten“ nannte — einen entschlossenen Klassenkampf führten. Es fehlte eine Vereinigung, eine Einheitsfront der werktätigen Bauern selber, die an einander häufig feindliche Parteien gebunden waren. Es fehlte jeglicher Kontakt zwischen dem Land und dem Proletariat der Betriebe, welches dem Kampf des Landvolkes gleichgültig, ja manchmal feindlich gegenüberstand. Es fehlten vor allem die entscheidenden wirtschaftlichen Voraussetzungen, die, wie uns die Geschichte lehrt, die wichtigsten Triebfedern jeder Revolution sind. Die Nachkriegszeit war in Italien keine Zeit der akuten Wirtschaftskrise. Die Industriellen und Agrarier hatten während des Krieges Reichtümer angesammelt, und es fiel ihnen nicht schwer, zeitweise Lohnerhöhungen zuzugestehen. Es fehlte den Werktätigen nicht an Geld. Die Arbeiter sangen zwar: „Die Revolution, wir wollen sie machen!“ Aber solange man nur singt, wird die Revolution eben nicht gemacht.

Wenn auch die Massenaktionen der Arbeiter und Bauern noch weit von einer Revolution entfernt waren, so steht doch jedenfalls fest, daß sie eine Bedrohung für das Industriekapital und die sogenannten Eigentumsrechte der Großgrundbesitzer darstellten. Angesichts dieser Bedrohung blieb die Industriellen und Agrarkapitalisten, obwohl sie nicht sofort die Taktik einer Gegenoffensive einschlugen, doch nicht tatenlos. Sie schickten sich an, der Bewegung der Massen entgegenzutreten und organisierten den Gegenstoß. Es ist sehr interessant, diesen Teil der Geschichte Italiens zu studieren, der beweist, wie unrichtig es ist, zu glauben, daß der Faschismus eine besondere italienische Erscheinung sei und daß das, was sich in Italien ereignet hat, sich nicht auch in anderen Ländern abspielen könne.

Der Kapitalismus trat der Massenbewegung schon im Jahre 1919 entgegen, indem — die Staatsmacht verstärkte. Neben der Polizei und der bewaffneten Gendarmerie schuf die Regierung, an deren Spitze damals ein Demokrat stand, eine Spezialtruppe von 80 000 Mann, die sogenannten

Man nennt mich Zimmermann

Roman von Upton Sinclair.

Autorierte Übersetzung aus dem amerikanischen Manuskript von Hermyonia zur Mühlen, Malik-Verlag, Berlin-Halensee.

Nachdruck u. Übersetzung verboten.

Das seltsame Abenteuer begann damit, daß ich mich aufmachte, um einen in Deutschland hergestellten Film anzusehen. Seit Beendigung des Krieges waren drei Jahre verlossen und man hätte glauben dürfen, die Einwohner von Western City hätten sich bereits von ihrer Kriegspychose erholt. Anscheinend jedoch war dies keineswegs der Fall, denn vor dem Kino drängte sich der Mob, um die Leute am Eintreten zu hindern. Vor allem anderen aber muß ich noch Dr. Karl Henner vorstellen, den bekannten Kritiker aus Berlin, der sich damals in Western City aufhielt. Dr. Henner hatte mich veranlaßt, den Film zu besuchen, und wenn ich auch einen Augenblick gedulden wollte, so werde ich sehen, wie die Gedanken, auf die er mich brachte, zum Ausgangspunkt meines höchst seltsamen Abenteuers wurden.

Vielleicht wißt ihr nichts von diesen hochgebildeten Ausländern. Ihre Manieren gleichen dem feinsten Sammet, spricht man mit ihnen, so ist einem rumore wie einer Karze, die gestreichelt wird. Sie haben alle Bücher der Welt gelesen, sprechen mit gelassener Sicherheit und sind alt, uralt, denn in ihren Seelen ist die Erinnerung an die Leiden von Generationen aufgespeichert. Ich, ein Mitglied der besten Klubs in Western City und der vornehmsten Studentenverbindung des Landes, fühlte plötzlich nicht den leisesten Wunsch, zu erwähen, daß ich mitgeholfen habe, den Sieg bei den Argononen zu erringen. Der Ausländer fragte mich wie ich zum Krieg stünde, und ich erwiderte, er sei beendet, ich empfinde keine feindseligen Gefühle mehr, freue mich aber selbstverständlich darüber, daß der preußische Militarismus vernichtet sei. Er erwiderte: „Eine schmerzhaft Operation; wir hoffen alle, daß der Patient sie überlebe und auch, daß der Chirurg sich nicht selbst angesteckt habe“. Er sagte dies ganz ruhig.

Natürlich fragte ich Dr. Henner, was er von Amerika halte. Er meinte, es sei uns gelungen, die materiellen Mittel der Zivilisation tonnenweise zu erzeugen, während andere Nationen dies bloß pfundweise täten. „An ihrem Maßstabe gemessen, sind wir Intellektuellen

Europas immer arm gewesen. Wir erhalten mit wenig Nahrung viele Ideen am Leben. Sie aber besitzen eine unbegrenzte Menge von Nahrung und — wir suchen eben nach Ideen, glauben, sie müßten, der Analogie nach, existieren . . .“

„Und finden sie nicht?“ lachte ich.

„Ich kam her, um sie zu suchen.“

Während unseres Gesprächs schlenderten wir den Broadway von Western City entlang; es war ein heller Herbstnachmittag im Jahre 1921. Wir redeten über den Film, den mir Dr. Henner anzusehen geboten hatte; er war „Das Kabinett des Dr. Caligari“ betitelt, eine futuristische Produktion, eine merkwürdige, schier unheimliche Kinopantomime, die den Alpdruck eines Wahnsinnigen darstellte. „Da Sie Amerikaner sind“, sagte Dr. Henner, werden Sie fragen, was der Nutzen eines solchen Films sei? Denn Sie werden glauben, jedes Kunstwerk müsse einen ethischen Zweck verfolgen.“ Nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: „Dieser Film hätte unmöglich in Amerika hergestellt werden können, schon deshalb nicht, weil fast alle Gestalten außerst mager sind. Es gibt keine amerikanischen Filmschauspieler, die sich in einem derartigen Zustande befinden. Liebt der Amerikaner die Kunst genug, um ihrerwillen das Verhungern zu wagen?“

Um diese Zeit hatten wir in Amerika etliche Millionen Arbeitsloser, und viele von ihnen waren dem Hungertode nahe. Ich meinte, unter ihnen müßte es auch einige Intellektuelle geben. Der Kritiker entgegnete: „Dann haben diese schon so lange gehungert, daß sie daran gewöhnt sind und sich darauf verstehen, es zu genießen, oder zumindest es in eine Kunst zu verwandeln. Ist es nicht der Prüfstein wahrer Kunst, daß sie im Feuer des Leidens geläutert werde? Auf diese Art begannen alle großen geistigen Bewegungen der Menschheit; zum Beispiel das Urchristentum. Ihr Amerikaner aber habt aus Christus, dem Zimmermann . . .“

Ich lachte. Wir standen eben vor der St. Bartholomäus-Kirche, einem großen Brauntreibgebäude, an der einen Ecke des Parks. „Da drinnen“, sprach ich, „können Sie über dem Altar Christus, den Zimmermann, sehen, in weiße und amethystfarbene Gewänder gekleidet, als Schmuck des gemalten Fensters. Aber wenn Sie recht überlegen, so werden Sie zugeben müssen, daß nicht wir Amerikaner damit anfangen, dies aus ihm zu machen.“

„Nein“, erwiderte er ebenfalls lachend. „Aber ihr habt aus ihm ein Symbol der Vornehmheit, den Gott der respektablen Dummheit gemacht.“

Darzut plaudernd, bogen wir um die Ecke und erblickten unser Ziel, das Exzeleokino. Und dort sahen wir — oh den Mob.

II.

Das Menschengedränge erblickend, meinte ich, es handle sich um die üblichen Kinbesucher, und sagte lächelnd: „Ist es dennoch möglich, daß das amerikanische Volk der Kunst gegenüber so untun ist, wie Sie meinen?“ Dann aber bemerkte ich, die Menge woge hierhin und dorthin, und erblickte auch viele Männer in Uniform. „Hallo!“ rief ich. „Was ist das los?“

Wildes Geköhle dröhnte durch die Luft, die Uniformierten schienen die Zivilisten zu puffen und zu stoßen. Da wir näher herankamen, fragte ich einen der Umstehenden: „Was geschieht hier?“ Die Antwort lautete: „Diese Menschen wollen nicht, daß die Leute ins Kino gehen.“

„Weshalb?“

„Es ist ein deutscher Film. Hunnepropaganda.“

„Ihr dürft nicht vergessen, daß ich geholfen habe, den Sieg zu erringen, und dies ist etwas, das einem Menschen nicht so leicht aus dem Gedächtnis schwindet. Ein zugeblicher Verdacht kam mich an und ich blickte auf meinen Gefährten, den hochgebildeten Kritiker aus Berlin. War es möglich, daß dieser bereite Mann mit einem Streich spielt, vielleicht versucht, in mein primitives amerikanisches Gehirn etwas einzuschmuggeln, ohne daß ich es bemerke? Dann aber entsann ich mich meiner Schilderung des Films, der „reine Kunst bloß um der Kunst willen“ sein will, und belachte auch, daß der Krieg nun schon seit drei Jahren beendet und ich schließlich fähig sei, selbständig zu denken.“

„Dr. Henner sprach als erster: „Es wäre wohl klüger“, meinte er, „wenn ich nicht ins Kino ginge.““

„Unstimm!“ rief ich. „Ich lasse mir von einer Bande Idioten nicht vorschreiben.““

„Ja, Sie sind Amerikaner, brauchen sich nichts gefallen zu lassen. Ich aber bin Deutscher, muß dies lernen.“

Ich bemerkte seine Verbitterung, doch versetzte ich sie ihm nicht. „Das ist ein Unsinn, Dr. Henner, Sie sind mein Gast, und ich muß stutzig sein.“

„Hören Sie, mein Freund, Sie können zweifellos unbehindert durchkommen, ich aber würde bestimmt den Zorn der Leute erregen, und ich habe keine Lust, wegen nichts und wieder nicht verprügelt zu werden. Außerdem sah ich den Film bereits einige Male und kann daher auch so mit Ihnen darüber reden.“

„Ich muß mich eilen“, rief ich, „für mich selbst und für mein Land.“

Königlichen Gärten". Diese Leute, die aus der Zahl der Arbeitslosen oder der arbeitscheuen Elemente angeworben wurden, arbeiteten mit der Polizei und der Gendarmerie Hand in Hand gegen die Bewegung der Arbeiter und Bauern; sie gingen gewalttätig und grausam vor.

In dem Maße, wie sich der Kampf besonders auf dem Lande ausdehnte und heftiger wurde, machte sich der Agrar-Kapitalismus daran, eine mächtige Organisation aufzubauen, die „Allgemeine landwirtschaftliche Vereinigung". Es war eine Organisation ähnlich dem deutschen „Reichslandbund", der seine Führer bei den politischen Wahlen unterstützte und eine eigene Gruppe im Abgeordnetenhaus hatte. Die Gruppe war zwar nur klein, übte aber einen großen Einfluß auf die Regierung aus, indem sie ihr immer mit ihren Stimmen zu Hilfe kam, wenn es galt, Beschlüsse zugunsten der Großgrundbesitzer durchzusetzen.

Aber diese Mittel zur Verteidigung waren nicht ausreichend. Wie ich schon gesagt habe, wurde die Bewegung der ländlichen Proletariats und der verschiedenen Bauernschichten, wie der Halb- und Kleinpächter, immer heftiger. Die Großgrundbesitzer, deren Ländereien von den Bauern in Besitz genommen worden waren, brachten es fertig, diese wieder zu verjagen. In Norditalien waren viele Großpächter gezwungen, ihre Güter den Bauern abzutreten, die sie auf kollektiver Grundlage bewirtschaften wollten. Auch in den Betrieben waren die zum Kampf erwachten Arbeiter nicht mehr zu „beruhigen", und die Gründung einer revolutionären Partei, der Kommunistischen Partei, trug zur Verschärfung des Kampfes bei. Zu diesem Zeitpunkt trat ein neues Kampfelement auf den Plan — der Faschismus.

Im Jahre 1919 waren auf Initiative Mussolinis die sogenannten Kampf-„Faszi" begründet worden. „Faszi" bedeutet soviel wie: Vereinigung, Bund. Diesen Namen hatten schon einige katholische Organisationen getragen, die schon früher das „Faszi", das Rutenbündel der alten Römer, mit einem Kreuz versehen, zu ihrem Abzeichen gewählt hatten. Mussolini entfernte das Kreuz, daraus und eignete sich den Namen und das Symbol an. In diesen „Faszi" sammelten sich deklassierte Elemente, die der Krieg vielleicht in Offiziersränge gesteckt hatte, und die nichts anderes zu machen verstanden als Krieg. Sie verkündeten, daß sie das Feuer des Sieges lebendig erhalten wollten; sie redeten sich ein, daß sie den Krieg „ein bißchen" fortsetzen könnten, um Lume und Dalmatien für Italien zu erobern.

An den politischen Wahlen von 1919 nahmen diese Verbände unter Mussolinis Leitung mit einem ultra-revolutionären Programm teil: Enteignung des Grund und Bodens — die Fabriken den Arbeitern — Errichtung der Republik — Einziehung der Güter der katholischen Kirche usw. Sie hofften mit diesem Programm auch Arbeiter und Bauern einzufangen. Aber es mißlang. Nicht ein einziger Faschist wurde ins Parlament gewählt. Aber die Kapitalisten in Stadt und Land begannen nun, diesen Leuten, in denen sie „ihre Leute" erkannten, Aufmerksamkeit zu schenken. Mussolini hatte der Bourgeoisie schon 1915 gute Dienste geleistet, als er sich, wie Judas für dreißig Silberlinge, aus einem heftigen Kriegsgegner in einen ebenso glühenden Anhänger des Krieges verwandelt hatte. Die Industriellen und Agrarier hielten sich also im Jahre 1921 an Mussolini und seine famosen „Kampfgruppen" mit dem Anerbieten, die Bewegung weitgehend zu finanzieren, wenn sie bereit wäre, sich als „Stoßtrupp" gegen die kämpfenden Arbeiter- und Bauernmassen zur Verfügung zu stellen.

Mussolini nahm natürlich an. Von diesem Augenblick an sahen wir die Faschisten in den Dörfern auftauchen, in denen die Gärung wuchs. Wir sahen sie, die Genossenschafts- und Klubhäuser der Bauern überfallen; wir sahen ihren Terror, ihre Mordtaten und ihre Brandstiftungen. Die Organe der Regierung leisteten ihnen nur scheinbar Widerstand. In Wirklichkeit arbeiteten drei Mächte der Nation einträchtig Hand in Hand: die staatliche Polizei und die „Königlichen Gärten", die Finanzmacht der kapitalistischen Organisationen der Industriellen und Agrarier, und die brutale Macht des Faschismus.

„Nein, nein. Dies war zu erwarten, daran dachte ich, als ich Ihnen sprach, der Chirurg könne sich angesteckt haben. Wir deutschen Intellektuellen wissen, was der Krieg bedeutet, sind an derartige Dinge gewöhnt." Er streckte mir die Hand hin. „Leben Sie wohl!"

„Ich komme mit Ihnen," rief ich, doch widersprach er, dies wäre ihm peinlich. Ich mußte nur den Film ansehen, es würde ihn interessieren, meine Ansicht darüber zu hören. Er wendete sich hastig um, schritt fort, während ich abwartend und ängstlich zurückblieb.

„Schließlich strebe ich dem Einzug der Kinos zu. Einer der Filmkolonnen verstellte mir den Weg. „Hier wird nicht hineingelassen!"

„Ich erhalte nicht?"

„Es ist eine deutsche Aufführung; wir gestatten es nicht."

„Nennen Sie, Soldat," sagte ich unfreudlich, „ich trage meine Uniform nicht, habe aber darauf ebensoviel ein Recht wie Sie. Ich bin in den Argonnes!"

„Weshalb wollen Sie sich dann die Hunnenpropaganda anschauen?"

„Vielleicht interessiert sie mich."

„Sie können nicht hinein; wir sind hergekommen, um die Vorstellung zu verhindern."

Während er redete, trat ich etwas seitwärts; nun packte er mich am Arm. Ich fand, er habe genug geschwätzt, riß meinen Arm los.

„Halt!", schrie er und versuchte mich aufzuhalten. Ich aber lief durch die Menge zum Billetersteller. In der Vorhalle befanden sich über hundert Zivilisten, und der Exsoldaten gab es bloß dreißig.

„Ich verstehe den Eingang zu erkämpfen, zu denen auch ich gehöre, gelang mir vierzig. Den Glücklichen, zu denen auch ich gehöre, gelang es, sich den Eingang zu erkämpfen. Ich kaufe mein Billet, betrat das Kino, fragte den Türsteher: „Wer hat diese Geschichte angeordnet?"

„Ich weiß es nicht. Wir konnten darüber noch nichts erfahren."

„Ist die Aufführung wirklich eine deutsche Propagandasache?"

„Keineswegs. Aber es heißt, man wolle uns verbieten, deutsche Filme aufzuführen, weil diese viel billiger sind. Man glaubt, sie würden die amerikanischen Filme verdrängen, und das sei unzulässiger Wettbewerb."

„Ach so!" rief ich und begann zu begreifen. Ich entsann mich des Financiers Ausspruch, mit wenig Nahrung viele Ideen am Leben zu erhalten; wahrlich, die amerikanische Filmindustrie hat allen Grund, eine derartige Konkurrenz zu fürchten. Ich dachte an den Mann T. S., wie er von den Filmleuten genannt wird — den König

Wirtschaft, Horatio!

Deutschen Bauern verfaulen 500 000 Ztr. Zuckerrüben.

Eine Zentrums-Ztg. des Niederrheins schreibt:

„Grevenbroich. Aus Kreisen der Rübenbauern wird uns geschrieben: In Rübenanbaugebieten des Landkreises Grevenbroich-Neuß hat sich der Landwirte in letzter Zeit eine große Erregung bemächtigt, da infolge der nachträglichen Herabsetzung des Rübenkontingents durch die Zuckerkonzerne ungenügende Absatzmöglichkeiten für die Zuckerrüben bestehen. Besonders schwer sind gerade die kleinen Landwirte von der Maßnahme betroffen. Eines der Ämter, das mit am schlimmsten unter dieser Absatzsperre zu leiden hat, ist das Amt Evinghoven, das inmitten der fruchtbaren Gilsbachtiederung liegt und wo bereits seit Generationen der Anbau von Zuckerrüben betrieben wird. Die Landwirtschaft fühlt sich besonders dadurch geschädigt, daß die Herabsetzung des Kontingents kurz vor der Ernte erfolgte. Dadurch war keine anderweitige Nutzbarmachung der Parzellen mehr möglich. Zunächst war ein Rübenanbau von 81 Prozent des vergangenen Jahres vereinbart worden. Dieser Prozentsatz wurde durch die unerwartete, von oben diktierte zweite Herabsetzung erheblich unterschritten. Im Amte Evinghoven sollen allein 50 000 Zentner nicht abgesetzt werden können.

Die Kunde von diesen Zuständen lockte alsbald „findige Geschäftleute" aus dem Auslande herbei, die sich daran machten, die nicht absetzbaren Rübenvorräte, die der Fäulnis preisgegeben waren, für einen Spottpreis aufzukaufen. So kamen besonders zahlreiche Agenten aus Frankreich und Belgien ins Land, um für vierzig Pfennig pro Zentner die nicht absetzbaren Rüben zu erwerben. Viele Landwirte haben sich zu demartigen Zwangsverkäufen bereitgefunden, obwohl sie für das Geld nicht einmal den Pacht und die entstandenen Unkosten decken können. Die aufgekauften Rüben werden in Wagons nach Frankreich und Belgien verfrachtet. Die Ausländer stellen aus den Rüben Zucker her, der als billiger Zucker wieder über die Grenze nach Deutschland wandert und hier von neuem für eine weitere Senkung des Anbaukontingents für Zuckerrüben sorgt. So wirken sich die Maßnahmen der Zuckerfabriken zum Schaden der inländischen Wirtschaft aus.

Aber schon ein Jahr später, im Jahr 1922, mußte der italienische Kapitalismus feststellen, daß alles das nicht genügte, um seine Herrschaft für die Zukunft sicherzustellen. Die italienische Industrie, die während des Krieges hochgeschossen war, ohne weder technisch noch finanziell eine feste Grundlage zu haben, sah für ihren Profit schlimme Tage kommen. Die Großgrundbesitzer mußten feststellen, daß trotz des Terrors, den sie auf dem Lande entfesselt hatten, der Kampfgeist der Massen nicht erstickt war.

Agrarier und Industrie sahen ein, daß sie, wenn die Gegenoffensive gegen die Werktätigen sichere und feste Resultate haben sollte, sich vollkommen des Staates bemächtigen mußten. Es wurde notwendig, alle die Parteien, die — und sei es unter dem Druck der Volksmassen selbst gegen den Willen ihrer Führer — Kontrolle und Kritik an der Regierung üben mußten, aus dem Parlament verschwinden zu lassen. Man brauchte eine Regierung, die sich an die Grundgesetze des Landes nicht kehrte und über unbeschränkte Macht verfügte.

Wenn es damals in Italien eine bürgerliche Partei mit vielen Anhängern gegeben hätte, die dem Kapitalismus diese Garantien hätte geben können, so wäre der Faschismus sicher niemals in Rom eingezogen. Er wäre von den Industriellen und Agrariern in Gestalt einer Opposition

Im Landkreise sollen insgesamt rund 500 000 Zentner Zuckerrüben nicht abzusetzen sein. Es wird im Falle eines billigen Absatzes mit einem Ausfall von 300 000 Mark gerechnet. In Landwirtschaftskreisen wird es ebenfalls nicht verstanden, daß die Zuckerfabrik in Eisen nicht mit zur Fabrikation von Zucker benutzt wird und stillliegt. Es wird die Forderung erhoben, daß die Regierung auf Grund einer Notverordnung die Zuckerfabrik enteignet, damit die riesigen Mengen Rüben, die zurzeit nicht abgesetzt und verarbeitet werden können, nicht verderben. In den letzten Jahren waren wiederholt Bestrebungen im Gange, daß die Bauern sich eine eigene Zuckerfabrik errichteten. Es sei nur an das Projekt in Linnich erinnert. Das Projekt ist trotz größter Opferbereitschaft der Landwirte an der Not der Zeit gescheitert.

Es wäre jedoch nicht mehr als recht und billig, wenn die Regierung eine stillgelegte Fabrik, die vollständig intakt ist, der Produktion öffnet, wenn die Verhältnisse so liegen, wie in der zuckerrübenbauenden Landwirtschaft des Landkreises Grevenbroich-Neuß. Zuerst würde durch eine Öffnung der Eisener Zuckerfabrik auch einer großen Anzahl von Erwerbslosen Arbeit verschafft, wie dies in den letzten Jahren der Fall war. Der in dieser Fabrik hergestellte Zucker könnte ja alsdann als verbilligter Zucker an die Erwerbslosen abgegeben werden. Dann würde auch noch ein genügender Preis für die rübenbauenden Landwirte übrig bleiben.

Schaut an: Da wird die Enteignung und Verstaatlichung der Zuckerfabrik verlangt. Also: Der Kollektivismus ist die Rettung! Wir haben die Enteignung aller stillgelegten Fabriken schon längst gefordert!

Nachmachen, Herren Brüning-Groener!

Der Kriegssekretär Amerikas teilt mit, daß das Heeresbudget für das nächste Rechnungsjahr um 44 Millionen Dollar gekürzt werden würde. Es beläuft sich im gegenwärtigen Rechnungsjahr auf 481 567 736 Dollar.

Wann werden im deutschen Wehretat einige 100 Millionen gestrichen? Wann stellt man auch die Wehrmacht und Generale in die Spar- und Notzeit unseres Volkes?

oder vielleicht auch eines Partners der Regierung verwendet worden, aber Mussolini wäre nicht Ministerpräsident geworden. Es ereignete sich jedoch gerade das Gegenteil. Da es keine Partei oder Koalition gab, die schließlich die Diktatur hätte ausüben können, entschlossen sich dieselben Mächte, die den Faschismus als Stoßtrupp organisiert hatten, auch den sogenannten „Marsch nach Rom" zu finanzieren, und brachten den Faschismus in Italien an die Regierung.

Aber man muß sich auch sofort daran erinnern, daß die Industrielle und Agrarier Mussolini die Staatsmacht nicht mit geschlossenen Augen übertrugen. Sie wollten, daß er von Vertretern der Großbanken, der Großindustrie und des Großgrundbesitzes umgeben sei. Tatsächlich wurde die Regierung Mussolini nur zum Teil aus Faschisten gebildet. Was von der bürgerlichen Presse als geschickter politischer Schachzug Mussolinis hingestellt wurde, war nichts anderes als die Durchführung einer Abmachung, die die eigentlichen Herren ihrem Diener aufzwingen hatten. Es war also nicht eine Bande von Abenteurern, die sich in Italien mit Hilfe eines kühnen Streiches der Regierung bemächtigte; es war der Kapitalismus, der mit Hilfe seiner ergebeneren und sichersten Stütze und mit einem wohlüberlegten Aktionsprogramm zur Herrschaft kam.

(Fortsetzung folgt.)

der Kinowelt — dachte an die Festwürste, die über seinen Kränzen herabhingen, an seine drei Extradoppelkino. Und auch an Mary Magna, die Millionen-Dollarkönigin des Films, die für sich körperliche Übungen und besondere Diäten erfindet, sich täglich mit Angst und Zittern wiegen läßt, ob sie nicht zugenommen habe.

III.

Ich glühtete meinen Rock, setzte mich und geböte zu den zwei Dutzend Zuschauern, vor denen in Western City die Premiere des Dr. Caligari stattfand. Im Film kommt eine Anzahl Mordtaten vor, die ein junger Mann aufzudecken versucht; schließlich führen alle Spuren zu einem alten Arzt und Zauberer. Am Schluß des Dramas stellt sich heraus, daß dieser Doktor der Leiter einer Irrenanstalt und das junge Mann einer der Insassen sei, so daß schließlich alle Abenteurer bloß auf den Phantasien eines Wahnsinnigen beruhen. Die Dekorationen, das ganze Spiel waren futuristisch, unheimlich und äußerst wirkungsvoll. Ich sah das Ganze im Lichte von Dr. Honeckers Auslegung, als das Ereignis einer alten, vielleicht überreifen Kultur. Sicherlich hätte in Amerika kein solcher Film hergestellt werden können. Aber wenn ich die Wahl hätte zwischen ihm und den sexuellen Spielereien von Mary Magna — ich weiß nicht recht. Jedenfalls habe mich der Dr. Caligari die ganze Zeit über interessiert, und Mary Magna interessiert mich nur, wenn ich sie nicht auf der Leinwand sehe. Jedes Jahr muß ich die Wahl treffen, ob ich sie stöcklich beleidigen oder mich langweilen soll, während sie in ihren Glanzrollen auftritt.

Ich las viele Romane und sah manche Schücke, in denen der Held zum Schluß erwacht, und wir erfahren, daß wir bloß seinen Traum gesehen haben. Ich erinnere mich an den „Sommerstrauch" und an den „Rückblick" von Bellamy. Ein alter, alter Kunstkniff, und doch immer wirkungsvoll. Hier aber hatte ich zum erstenmal den Traum eines Wahnsinnigen miterlebt. Ja, die Aufführung war interessant, dies könnte nicht geleugnet werden, schauererregend, lebendig und wundervoll gespielt. Wie hätte Poe sie genossen! Mit solchen Gedanken beschäftigt, strebe ich dem Ausgang des Kinos zu, stieß die Tür auf — und zu mein Ohr drang ein Gebüll, das sehr gut aus der Irrenanstalt des Dr. Caligari hätte kommen können. „Jah, Jah, Bu, Bu, Deutsche Propaganda! Gebt nur euer Geld den Hunnen! Schämt Euch! Ihr laßt eure eigenen Landsleute verhungern und gebt das Geld den Feinden!"

Ich blieb stehen, stürzte leise: „Mein Gott!" Während einer Stunde oder länger, da ich auf den Flügeln der Phantasie dahin-

geschweht war, hatten diese armen Narren vor dem Kino getobt und geläutert, die Zuschauer vom Betreten des Kinos abgehalten, sich selbst in Raserei versetzt. Einen Augenblick dachte ich daran, zu ihnen zu sprechen, ihnen mitzuteilen, sie befänden sich im Irrtum, das Stück enthält nichts über den Krieg, nichts gegen Amerika. Doch sah ich ein, daß sie allen Vernunftgründen unzugänglich waren. Es blieb nichts anderes übrig, als meiner Wege zu gehen und sie weiter toben zu lassen.

Aber ich sollte gleich erfahren, daß dies garnicht so einfach sei. Vor dem Eingang stand der große Bursche, der mich am Arm festgehalten hatte, und ich sah, daß er mich bemerkt habe. Er wies mit dem Finger auf mich, tuselte wie ein Nebelhorn: „Das ist ein Verästel! Sagt er sei an der Front gewesen, und nun unterstützt er die Hunnen!"

Ich versuchte ihm auszuweichen, doch packte er mich beim Arm, und andere drängten hinzu, beiläufig mit in die Ohren, stießen und pöbelten, da ich weitergehen wollte. „Ich schlag dir den Schädel ein, verdammter Hunne!" Unentwegt stießen derartige Beschimpfungen so mein Ohr; und dabei bin ich doch an der Front gewesen!

Noch nie hatte ich derart versucht, Unannehmlichkeiten zu erdulden; ich wollte nur fort, aber der große Bursche stellte mir ein Bein und beachte mich zu Fall, warf mich in den Rinnstein; natürlich mußte ich zurückschlagen. Aber ich war hilflos, hatte kaum die geballte Faust erhoben, da erhielt ich ins Gesicht einen heftigen Schlag. Ich weiß nicht, ob mich eine Hand traf oder eine Waffe. Ich fühlte bloß den Schlag; Schwindel kam mich an, und Pflüße und Fußtritte strömten auf mich los.

Ich bitte euch, mir zu glauben, daß ich in den Argonnes nicht fortgelaufen bin. Ich tat meine Pflicht, wurde verwundet und erhielt eine „lobende Erwähnung im Tagesbefehl". Dort jedoch hatte auch ich Chancen, hier aber sah es für mich keine, aber war besüßelt, mein Körper reagierte unwillkürlich und — ich lief, was ich konnte. Fußtritte und Stöße beschleunigten meine Bewegung. Dann sah ich einen dunklen kühlen Raum, torkelend wie ein Betrunkener, aber nicht mehr geschlagen und anscheinend nicht mehr verfolgt. Ich fühlte, daß ich falle, tastete um mich, ergriff was und sank auf eine Holzbank nieder.

IV.

Ich war in die St-Bartholomäus-Kirche gedoben. Als ich wieder zu mir kam, benahm ich mich äußerst klügelich —

Rund um ein Urteil.

Im „Reichsteuerblatt“ Nr. 31, vom 21. September 1931 steht ein längerer Bericht über einen Steuerprozeß, worin interessante Einzelheiten mitgeteilt werden. Es handelt sich um einen Bankprokuristen, der 30 516 RM. Jahresgehalt hat. Er wollte die „Jubiläumsgabe“ von 20 000 (1) RM. nicht als Einkommen versteuern, da diese Gabe „im Rahmen des Üblichen“ liege.

Der Reichsfinanzhof verurteilte den Prokuristen zur Zahlung der Steuer. In der Begründung erfährt man, in welcher geradezu frevelhaften Weise diese Hyänen mit dem Gelde des Volkes noch immer prassen können.

So wurde einem Syndikus anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Verbandes ein Gabe von 8 370 RM. gezahlt; in einem zweiten Falle ist eine Jubiläumsgabe von 5 000 RM. gegeben worden. Ferner: einem Generaldirektor mit 100 000 RM. Jahresgehalt wurde eine Jubiläumsgabe von 64 000 RM. gezahlt usw. — Ist das Maß an Schuld und Würdelosigkeit nicht bald übergelassen? Wollt ihr noch länger Kartoffelschalen schreben, Proleten, daß diese Canailen ihre Wünsche noch fetter mästen?

Nazi-SS bewacht die Autos der Ruhr-Millionäre.

Die westdeutschen Hakenkreuzführer haben zum Sonnabend, 7. November zu einer „Wirtschaftstagung“ in der Düsseldorfer Tonhalle eingeladen, zu der alle führenden Großindustriellen des bankrotten Vestag-Trusts eingeladen sind.

Das Naziblatt, die „Düsseldorfer Nazi-Parole“, gibt in Erwartung der langen Kolonnen eleganter Luxusautos der „notleidenden“ Millionäre bekannt:

„Autos parken in der Bleichstraße und Jakobstraße. Die Autowache und den Ordnungsdienst übernimmt die SS.“

Die hungrigen SA-Proleten dürfen also die Haken vor den Herren Poensgen, Vögler, Thyssen und Springorum zusammenschlagen und die Autos der Bank- und Börsenkönige bewachen.

Auch das zeigt treffend die Nazi-Partei als Schutztruppe des Großkapitals. Gebt diese Tatsache jedem irreführenden proletarischen Anhänger der Nazipartei bekannt, der wegen des Lohnabbaus leidet oder als Arbeitsloser hungert.

Wie Rußland Deutschlands Verhältnisse sieht.

Aus einem russischen Bericht:

„... Es ergibt sich also, daß sich die Lage des Proletariats in Deutschland außerordentlich verschlechtert hat, und sich weiter immer mehr verschlechtert.“

Die Arbeitslosigkeit hat in den letzten Monaten sehr stark zugenommen, und das Tempo der Zunahme war um 40 Prozent schneller als im Vorjahre. Gegenwärtig gibt es annähernd 5 Millionen Arbeitslose und etwa 4 Millionen Kurzarbeiter.

Die Unterstützungen der Arbeitslosen werden andauernd gesenkt. Während im Vorjahr um diese Zeit noch 50 Prozent der Arbeitslosen die höheren Sätze der Arbeitslosenunterstützung erhielten, sind es in diesem Jahr Mitte Oktober nur noch 26 Prozent. Die Wohlfahrtsunterstützungen der Gemeinden aber erlauben nicht mehr als ein Dalmiliviertel und werden überdies noch immer wieder gekürzt.

Die Arbeitslöhne sind annähernd so niedrig wie in der Vorkriegszeit, obgleich doch die Preise um fast ein Drittel höher sind. Der durchschnittliche Reallohn ist also um annähernd ein Drittel niedriger als in der Vorkriegszeit. In den letzten Jahren entwickelt sich der Reallohn wie folgt:

Reallöhne in Deutschland	
1928	100
1929	97
1930	89
September 1931	75

Allein seit 1928 hat sich die Lebenshaltung des Proletariats um rund ein Viertel verschlechtert.

gestehen — ich weinte. Ich glaube nicht, daß mir die Schmerzen in Kopf und Gesicht Tränen entpreßten, vielmehr weinte ich vor Wut und Beschämung, weinte bei dem Gedanken, daß ich, der geholfen hatte, den Sieg erzwingen, vor einer Bande feiger Rowdys hinführen mußte. Jedenfalls kauerte ich in der Kirchenbank und weinte, als ob mir das Herz bechen wollte.

Schließlich hob ich den Kopf, blickte, noch immer mit der einen Hand die Kirchenbank umklammert haltend, um mich. Die Kirche schien leer. Ich schaute in dunkle Gänge und vor mir erhob sich der glänzende Altar; hoch oben, durch ein bemaltes Fenster, leuchtete die Sonne. Ihr kennt doch die Gestalten auf bemalten Kirchenfenstern: ein Mann in langen Gewändern, weiß, purpur und Gold, mit braunem Bart und einem milden, traurigen Gesicht, um den Kopf einen schimmernden Heiligenschein. Von Wut und Schmerz gewürgt, starrte ich auf die Gestalt, hallte die Fluste, beschloß, die Kirche zu verlassen, diesen Bestien zu folgen, dem großen Burschen das Gesicht einzuschlagen. Und nun beginnt der seltsame Teil meines Abenteuers: plötzlich streckte mir die schimmernde Gestalt die Arme entgegen, als flehe sie mich an, keine derartigen Rachegeanken zu hegen!

Natürlich wußte ich sofort, was dies bedeutet; ich hatte eben ein Stück gesehen, in dem die Delirien eines Wahnsinnigen vorkamen, war daraufhin auf den Kopf geschlagen worden und delirierte nun selbst. Ich bin wohl schwer verletzt; den schwindelnden Kopf in den Händen verbergend, schluchzte ich wie ein Kind laut, ohne mich zu schämen. Irgendwie vergaß ich völlig den großen Lämmler und sein Gesicht, in das ich schlagen wollte, fühlte Scham, Verzerrung, befand mich in einem unwürdigen hysterischen Zustand, dem sich allabend seltsame Empfindungen beimischen. Die Geschichte des Dr. Caligari, die Irranstalt; — Ich habe einen Schädelbruch erlitten, dachte ich, werde nie mehr ganz bei Verstand sein. So sah ich zusammengekauert und fröstelnd, bis ich eine Hand auf meiner Schulter fühlte und eine sanfte Stimme sagen hörte: „Fürchte nichts, Ich bin er.“

Ich will keine Zeit damit verlieren, euch zu schildern, wie erstant ich war. Lange konnte ich nicht an das glauben, was ich erlebte, dachte, ich sei verrückt geworden. Ich hob die Augen, sah, in der ehrbaren St. Bartholomäus-Kirche, vor mir saß er, die eine Hand auf meinen Kopf gelegt, die Gestalt aus dem gemalten Fenster! Ich blickte sie zweimal an, dann schaute ich zum Fenster hinaus. Wo sich die Gestalt befunden hatte, war ein großes Loch, durch das die Sonne fiel.

Diese Verschlechterung hält an, da die Tariflöhne dauernd gesenkt werden, und die Preise in der letzten Zeit eher steigen als sinken.

Die Lage des Proletariats zeigt, daß der Kapitalismus auf dem Wege in die Barbarei ist.“

Der Deutsche kann diese Darstellung mehr als bestätigen. Soweit hat uns die Zentrums politik gebracht, die in Deutschland mit den Trust- und Bankmagnaten herrscht und regiert!

Das Impfen ein Unfug!

Millionen deutscher Kinder müssen, wenn sie geboren sind, mit Impfgift infiziert werden. Man glaubt dem Schöpfer ins Handwerk pfeuschen zu müssen, als ob er den Lebewesen nicht die Natürlichkeit der gesunden Lebensmöglichkeit auf den Lebensweg gäbe. Die Schulwissenschaft mittelalterlicher Denkweise begründet dieses Mußimpfen damit, daß damit die Pockengefahr vom Volke ferngehalten würde. Dieser Irrlehre versetzt eine Statistik den Todesstoß, welche der „Dortmunder Generalanzeiger“ bringt:

Auf eine Million Einwohner von 1919—27 kamen im Jahresdurchschnitt Pockentote auf:

England (ohne Impfwang)	0,46
Schweiz (ohne Impfwang) ein kl. Teil	0,50
Deutschland (2 mal Impfung)	2,1
Belgien (Impfwang)	2,1
Oesterreich (ohne Impfwang)	2,4
Frankreich (3 maliger Impfwang)	2,9
Polen (Impfwang)	10,3
Techechoslowakei (Impfwang)	23,4
Rumänien (2 maliger Impfwang)	47,4
Spanien (Impfwang)	65,7
Italien (strenge Impfung)	101,1
Portugal (Impfung am laufenden alle 7 Jahre)	386,0

Zuletzt noch ein amtlicher Bericht der Völkerbund-Hygiene-Kommission: von 1917/27

Das Land des Faschismus und Portugal, wo am meisten geimpft wird, haben die meisten Pocken, England und die Schweiz, wo garnicht geimpft wird, die geringste Ziffer.

Wann räumt man in Deutschland mit diesem Topf endlich auf?

Offene Antworten

P. Mockermann! Sie haben eine Broschüre gegen den „Bolschewismus“ geschrieben. „e haben die Sache recht gruselig aufgemacht. Sie stellen fest, daß z. B. während der Klosterstürme in Spanien „dauernd mit Moskau verhandelt wurde“ und daß von Moskau mindestens zwei Millionen Pfund ausgegeben wurden, um die spanischen „Kirchenschänder zu finanzieren“. Sie haben in Spanien sehr viele Ordensbrüder. Wäre da keiner dabei gewesen, der Ihnen von Spanien hätte sagen können, daß dort die Kommunisten soviel wie nichts zu vermeiden haben? Daß dort die Anarcho-Syndikalisten die Arbeiterschaft beherrschen, daß diese spanischen, auch die anderen, deutschen etc. Anarcho-Syndikalisten schärfste Gegner von Moskau sind? Daß die Kommunisten z. B. in den letzten Wahlen in Madrid ganze 45 Stimmen aufgebracht haben? Weil wir das wissen, haben wir ihre gruselige Broschüre dorthin gelegt, wo sonst das abgelegt wird, was man gemeinlich als „Schund- und Schmutzliteratur“ bezeichnet! Denn zu Schund- und Schmutz gehört in allererster Linie die Unwahrheit und alles, was dem Volke einen Nebel vorgaukelt! So bekämpft man keine Gotteslosigkeit, so macht man nur die wahre Gottgläubigkeit lächerlich!

Reichskanzler Brüning! Sie haben auf der Zentrums tagung verschiedene Ausführungen von Parteien und Einzelpersonen gemacht aus dem nationalen Lager, die Deutschland im Auslande schwer geschädigt haben. Die Presse nennt nun Namen, wie den Großindustriellen Thyssen und den General Seeki, die in Amerika, bzw. Schweden in öffentlichen Reden Deutschland schwer herabgesetzt hätten. Haben Sie diese beiden Herren im Auge gehabt? Und hat

der Reichsstaatsanwalt von Ihrem Innenministerium Auftrag bekommen, gegen diese Herren, wenn sie Deutschland so schwer im Auslande schädigten, wegen Landesverrat das Verfahren einzuleiten? W. h. u. A.

Adolf Hitler. Sie haben dem „jüdisch-demokratischen“ Blatte „Welt am Montag“ eine Berichtigung zugesandt. Sie haben sich hier legal sehr geübert, zu gut bürgerlichen Manieren! Aber uns interessiert: Sie stellen dort in Abrede, etwas von dem mit Schleicher verhandelt zu haben, was diese Zeitung vermeldet hatte. Wir werden aber mit bestem Willen nicht klug aus Ihrer Erklärung. Sie haben alles nicht gesagt? Was haben Sie denn dann gesagt? Das, was Sie gesagt haben dem „Bürogeneral“, gegen das Sie doch einmal anders eingestellt waren, das interessiert unser Volk und auch Ihre Braunhemden.

„Freiheit“, NSDAP-Blatt Würzburg. Wir ehren Dein Reinheitsgefühl, wonnit Du die sittliche Sonde in Punkte Sexualmoral an den jüdischen „Glas-Stern“ anlegst und schreibst: „Er verurteilt es, mit seinen jüdischen Schmus, das unerfahrene Kind vom Lande zu befreien und es seinem Willen gefügig zu machen. Die Folgen blieben nicht aus.“ Das ist schamlos! Gewiß! Aber ein Sprichwort heißt: „Kehr vor der eigenen Türe“. Wir meinen: Vor ganz kurzer Zeit hat sich im Hitlerhause zu München eine Nichte Hitlers erschossen. Die Presse meldete dabei, daß ein anderes Mädchen ein Jahr vorher, in einer Familie, wo Hitler verkehrte, sich in Hitler verliebte und — die Folgen blieben nicht aus. Hitler hat wohl das Mädchen nicht geheiratet, sondern es hat sich — erschossen! Es war gewiß kein „jüdischer Schmus“ dabei. — Wir meinen so... Recht stille sein in solchen Dingen.

Augsburger Postzeitung. Wir bewundern die Freiheit, mit der Du schreiben kannst, ohne Bischofsverbote zu bekommen, z. B. in Deiner Nr. 215 wo Du die „geistige Haltung des Bauernvolkes“ als Hauptgrund der Landflucht bezeichnest und einen Bauer schreiben lässest: „bewieses, aus der Moralpredigt unserer Seelsorger erklärbares Minderwertigkeitsgefühl und eine bedauerliche Differenz zwischen Wohlstand und Bildung haben eine Begehrlichkeit in dieser Schichte geschaffen... die einer gediegenen Bauernwirtschaft sehr im Wege ist. Wir haben nicht wenig Tadeln im oberbayerischen Bauerntum“. Das „Deutsche Volksblatt“ gibt „ruhig zu“, daß an diesem Minderwertigkeitsgefühl „auch Schule und Seelsorge schuld tragen“. Da gebe ihr viel zu. Wir haben längst darauf hingewiesen, daß diese Moralpredigten, verbunden mit einem Autoritätsfimmel in den Menschen vor allem die Eigenverantwortlichkeit der Persönlichkeit in unserm Volke mark vernichtet hat. Es liegt eben daran, daß man dienen muß und nicht Herrschaft ausüben darf, wenn ein freies, verantwortungsbewußtes Volk kommen soll! Mehr wollen wir uns mit Moralpredigten nicht befassen! Denn ob die, die es in erster Linie angeht, überhaupt noch fähig sind, umzustellen, das bezweifeln wir nach allen Erfahrungen der letzten Jahre total! Der Karren geht eben, von ihnen am stärksten geschoben, rapide abwärts und das sinkende Schiff verschlingt auch die mit, die es heute verließen steuern.

Obst-Vermittlung

Unsere Tätigkeit in der Belieferung von Obst an die Parteifreunde dürfte wegen der vorgerückten Jahreszeit nun bald abgeschlossen sein. Auch schon deswegen, weil nur noch einzelne kleinere Posten von den Bauern zu bekommen sind.

Einige Waggon könnten wir noch liefern, jedoch handelt es sich hier nur noch um gemischtes, aber erstklassiges Tafel-Obst, wie Landsberger Reinette, Goldreinette, Danziger Kantapfel, Lederapfel, Kassele Reinette, Ondario-Apfel und noch kleinere Mengen Boskop usw.

Der Durchschnittspreis für dieses gemischte Tafelobst ist RM. 6.50 per Ztr.

Es kann sich aber nur noch um 2 bis 3 Waggon handeln. Bestellungen wollen umgehend gerichtet werden an Parteifreund Hans Herpich, Würzburg, Heine 7.

V.

Wir alle kennen die Macht der Suggestion, die sich besonders dann auswirkt, wenn die Tiefen des Unterbewußtseins aufgewühlt werden, in denen unsere Kindheits Erinnerungen begraben liegen. Ich war in einer religiösen Familie aufgewachsen; daher erschien es mir auch ganz natürlich, daß, während seine Hand auf meinem Kopf lag, das Hämmern in den Schläfen, der Schmerz und auch die Angst verschwanden. Ich wurde ganz ruhig, was es zufrieden, still zu sitzen unter dem göttigen Zauber. „Weshalb weinen Sie?“ fragte die Stimme.

Zögernd erwiderte ich: „Ich glaube, aus Beschämung.“ „Taten Sie etwas?“ „Nein, es ward mir etwas angetan.“ „Wie kann ein Mensch durch die Tat eines anderen beschämt werden?“

Ich begriff was er meinte und schämte mich nicht mehr. Und abermals sprach der Fremde, sagte: „Der Mob ist ein blindes Etwas, ärger als Wahnwitz. Ist das Tier im Menschen, das mit seinem Herrn durchgeht.“

Ich dachte bei mir: wie kann er wissen, was mir widerfuhr? Dann aber fiel mir net: vielleicht sah er, wie ich in die Kirche getrieben wurde. Plötzlich überkam mich der seltsame Wunsch, jene Soldatenburschen zu entschuldigen. „Wir mußten einen harten Kampf bestehen“, rief ich. „Und Sie wissen ja, wie der Krieg wirkt — auf den Geist wirkt.“

„Ja“, erwiderte der Fremde, „ich weiß es, weiß es nur allzu gut.“

Ich wollte ihm die Gefühle des Mobs, das Ganze erklären, doch sah ich ein, daß dies nicht möglich sei. Wie soll ich ihm Filme, die deutsche Konkurrenz und die einstigen, jetzt arbeitslos gewordenen Soldaten erklären? Nach einer kleinen Pause fragte er: „Können Sie jetzt aufstehen?“

Ich versuchte, und es gelang. Mein Kinnhaken schmerzte noch immer, doch schien dieser Schmerz etwas außerhalb mir Liegendes zu sein. Meine Augen blickten klar und schärf, bloß zwei Dinge schienen mir nicht in Ordnung: der Fremde, der neben mir stand, und das Loch in dem Fenster, wo ich ihn an so vielen Sonntagsmorgen gesehen hatte.

„Wollen Sie jetzt gehen?“ fragte er. Und da ich zögerte, fügte er tatkroll hinzu: „Vielleicht erlauben Sie mir, mit Ihnen zu kommen?“

Dies war während ein verblüffender Vorschlag! Seine Kleider, das lange Haar — er hatte gar viele Eigenrüchlichkeiten, die er garnicht um fünf Uhr nachmittags auf den Broadway paßten. Aber was sollte ich sagen? Es wäre unhöflich gewesen, ihn darauf aufmerksam zu machen. Ich vermochte bloß zu stammeln: „Ich glaube, daß Sie in die Kirche gehören.“

„Wirklich?“ entgegnete er verwirrt. „Ich bin dessen nicht gewiß. Habe mich bereits öfter gefragt: braucht man mich hier wirklich? Bin ich nicht draußen in der Welt viel nötiger?“

„Eines ist gewiß“, meinte ich, „dieses Loch“, und ich wies auf das Fenster, „ist äußerst auffallend.“

„Das stimmt.“

„Und wenn es regnete, ginge der ganze Altar zugrunde. Das würde den hochwürdigen Herrn Letuce-Spray tief schmerzen. Frau Elvina de Wiggs hinterließ der Kirche testamentarisch die Altardecke, Gott allein weiß, wie viele Millionen Dollars sie gekostet hat.“

„Ja, das darf nicht so bleiben; wir wollen sehen, ob wir nicht das Loch ausfüllen können“, sagte der Fremde.

Er durchschritt das Kirchenschiff, betrat die Sakristei. Hier hing an der Wand das lebensgroße Bild des alten Algeonoo de Wiggs, des Präsidenten der Handelskammer von Western City und Direktors der Imperium-Nationalbank. „Wir wollen sehen, ob er nicht meine Stelle einnehmen kann“, meinte der Fremde, stieg auf einen Stuhl und hob zu meinem Entsetzen das schwere Bild von der Wand, trug es ohne Anstrengung durch die ganze Kirche.

Er trat auf den Altar, hob das Bild zum Fenster empor. Wie es ihm gelang, es dort zu befestigen, weiß ich nicht, ich war viel zu verblüfft, um auf Einzelheiten zu achten. Jedenfalls schien das Bild genau in das Fenster zu passen, und die Wirkung war unglücklich. Um sie voll zu genießen, mußte man den alten Wiggs kennen, die runden, aufgeschwemmten Backen gesehen haben, die von der Sonne beschienen, zwei ungeborenen Äpfeln glichen. Unser erster Bankier war in ehbares Schwarz gekleidet, wie stets am Sonntag, an einer Stelle jedoch durchleuchtete die Sonne seinen Körper, so der einen Seite der Brust. Ich vermochte meine Neugierde nicht zu bezwingen, fragte: „Was ist dieser goldene Schimmer?“

„Ich glaube, es ist sein Herz“, erwiderte der Fremde. „Das kann nicht sein; es befindet sich auf der rechten Seite, hat eine ovale Form, als wäre es ein Geldbeutel.“

Der Fremde sprach: „Wo der Schatz ist, da wird auch der Herr sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung.

Tageszeitung.

Tageszeitung! Das Wort darf nicht mehr ruhen, bis wir den Platz verwickelt haben. Nun werden endlich die Listen für die Vorbestellung in Händen der verantwortlichen Funktionäre sein. Die Listen gingen und gehen zu, entweder von der Zentrale, oder vom Landesverband und Bezirk. Wo keine Liste gesandt worden ist, werde man sich unverzüglich an die Zentrale: Paul Feltrin, Würzburg, Karthause 11a. Jede Liste ist nummeriert und muß zum bestimmten Termin wieder eingeliefert werden. Wenn die Probe geliegt und wir die notwendigen Leser durch Vorbestellung werben, kann die Zeitung schnellstens erscheinen. Deshalb muß in diesen Wochen alle Kraft eingesetzt werden, die Mindestzahl Leser zu schaffen.

Bedenkt bei der Werbung, daß fast jeder Leser des „Neuen Volkes“ noch eine „neutrale“ oder gar gegenwärtige Tageszeitung liest. Wenn man auch das altgewohnte Leib- und Magenblatt nicht gern aufgeben möchte, jetzt muß es, wenn eine eigene Tageszeitung erscheint, raus. Alle Hemmungen können und müssen überwunden werden. Entzieht dem feindlichen System den täglichen Einfluß und auch selbst eure Familie. Es ist eine Tatsache, daß durch die Gift der volkfeindlichen Presse dem Volke mehr Wunden zugefügt werden als durch eine ganze Armee Soldaten. Nehmt nun das eigene Schicksal mit in die Hände dadurch, daß ihr beiträgt, eine eigene Tageszeitung zu schaffen.

Neben der Tageszeitung wird „Das neue Volk“ weiter das Zentral- und Führerorgan der Partei und Bewegung bleiben. Wahrscheinlich schaffen wir eine Ausgabe A und B der Tageszeitung, Ausgabe A ohne das „Neue Volk“, Ausgabe B mit dem „Neuen Volk“. So kann jeder die Sache stützen wie er die Möglichkeit hat und gemeinsam treiben wir die ganze Sache vorwärts. Alle Details über die nächste Arbeit und die praktischen Lösungen und Aufgaben werden durch Rundschreiben mitgeteilt.

An unsere Postabonnenten, die durch Vertrauensleute nicht erreicht werden, wenden wir uns noch besonders. Alle Kräfte für das nächste Ziel, die Schaffung der Tageszeitung mobilisiert. Nur so werden wir vorwärts kommen, nur so können wir aus der jahrelangen Kleinarbeit, aus der Reserve heraus in die Massen. Unsere Aufgabe innerhalb der Einheitsfront des arbeitenden Volkes aus Stadt und Land rückt immer näher. Last uns rüsten um bestehen zu können. Reichsleitung: I. A.: Paul Feltrin.

Von der Reichszentrale.

Die neuen Beitragsmarken der Partei sind nun fertiggestellt und können wir Bestellungen, auch die Mitgliedskarten sind bereits eingeleitet.

Insbesondere weisen wir darauf, daß das Werk „Deutschland von heute“, aus dem wir den Auszug „Hunger im Frankenwald“ veröffentlicht haben, von uns bezogen werden kann. Preis Rm. 3,50 Stück.

Landesverband Baden.

Offenburg-Baden. Am Sonntag, den 8. November, fand hier eine von Landesverbandsvorsitzenden Morrell einberufene Landesverbandsversammlung statt, die aber in Anbetracht des allgemeinen Interesses der großen Zahl der erschienenen Gruppenvorsitzenden zu einer allgemeinen Sitzung ausgebaut wurde. Zunächst wurde Offenburg, Freiburg, Neustadt, Gengenbach, Wehrhau, Seelbach, Hofweier, Kehl, Durbach, Mannheim. Die Anzahl Freunde aus anderen Orten hatten sich leider wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse entschuldigen müssen. Das Resultat eines unserer Freunde über: „Programmatische Ziele der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands und ihre Auswirkung in der praktischen Arbeit für die kommende Winterperiode“, fand allgemeines Beifall, wie sich auch aus der regen Anteilnahme an der Aussprache ergab. Erfreulich war besonders auch die große Anteilnahme, sowohl an der Versammlung, wie auch an der Aussprache der auf dem Marsch befindlichen Arbeiter- und Bauernpartei. Eine Menge von Schwierigkeiten, die sich bei der praktischen Verwirklichung unserer idealen Ziele immer wieder herausstellen, wurden aufgeführt, sowie auch die Möglichkeit ihrer Beseitigung. Ein erstes Ringen um die Durchsetzung unserer christlich-sozialistischen Ideale muß nun beginnen und ist zu erwarten, daß dieses noch mehr wie bisher nun auch geschehen wird. Jeder Vertreter der ABPD, nahm wieder nach dieser Tagung das Vorhaben an, nach Hause zu gehen zur Christlich-sozialistischen Volksfront, Treue zu halten, Fahne dem schwarzen Fahne-Kreuz.

Hagen (Hohenwiel). — Jugendgruppe ABJ. — Bei goldenem Jubiläumswort zu wandern ist ein Erlebnis. Besonders für unsere Jugend. Die Abteilung II unserer ABJ wurde am letzten Sonntag auf den schönen Berg „Rosenegg“ geführt, wobei die Freude der Kleinen durch Spiel- und Gesangsleistungen ausgedrückt wurde. — Am Sonntag, den 15. November, Zusammenkunft um 10 Uhr beim Waldhorn, macht die Jugendgruppe, Abteilung I u. II, einen Ausflug nach dem Friedinger Schloß. Die ABJ aus Völklingen macht ebenfalls eine Wanderung dorthin. Musikinstrumente mitbringen. Nähere Einladung, bzw. Anweisung für den Weg liegt im „Neuen Volk“ bei. Der Jugendführer: Kiefer.

Hagen (Hohenwiel). Dringend notwendig ist die Gründung einer offiziellen Ortsgruppe. Zu diesem Zwecke findet am Samstag, den 14. November, abends 8 Uhr im Saale zur alten Post (Hauptstr. Engestr. 1) eine Sitzung statt, zu der alle Freunde und Mitglieder des „Neuen Volkes“ hiermit eingeladen werden. Für die Mitbestimmung besteht die Pflicht, diese Versammlung zu besuchen. Die vorl. Ortsverwaltung.

Neustadt (Schwarzwald). Unsere Mitgliederversammlung vom 14. Nov. war gut besucht. Nach einer einleitenden Behandlung der gegenwärtig akuten Tagesfragen durch den Vorsitzenden E. Müller setzte eine rege Debatte ein, welche sich auf hohem Niveau bewegte. Anschließend wurden dann noch verschiedene Ortsgruppenangelegenheiten beraten. Außer den Freunden und Mitgliedern des „NV.“ waren auch 3 oppositionelle Sozialdemokraten und 1 Kommunist erschienen. Der Vorschlag unserer Partei auf Gründung eines örtlichen Kartells zwecks Schaffung der proletarischen Einheitsfront wurde lebhaft begrüßt. Diesbezügliche Vorbesprechungen finden in Kürze statt. Die nächste Mitgliederversammlung am Freitag, den 13. November, abends 8¼ Uhr im Gasthaus „Röble“ (Nebenzimmer). Freund Julius Iple spricht über Wirtschaftsfragen. Um vollstündiges und pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht.

Landesverband Bayern.

Würzburg. Am Dienstag, den 17. November, abends 8 Uhr, findet in der Karthause 11a, eine Zusammenkunft unserer Erwerbslosen statt und bitten wir unsere Freunde, recht zahlreich zu erscheinen.

scheinen. Thema: Stellungnahme der Erwerbslosen zu den Anträgen im Stadtrat. Freund Stadtrat Bauer ist anwesend. Parteifreunde haben Zutritt.

Ortsgruppe Regensburg. Hinweis: Am Samstag, den 14. Nov. findet unsere Mitgliederversammlung statt. Besonders sei erwähnt, daß wir nicht mehr im Schierlinger Bräustuhl, sondern im Gasthaus zum „Posthorn“ unser Domizil aufgeschlagen haben. Auch haben wir mit der öffentlichen Versammlungstätigkeit begonnen. Die nächste öffentliche Versammlung findet am 15. November in Zeilarn statt.

Zeitlarn b. Regensburg. Am Sonntag, den 15. November, nachm. 5 Uhr, findet im Bauhaus Lechner eine öffentliche Versammlung der Arbeiter- und Bauernpartei statt. Wir ersuchen unsere Freunde, für guten Besuch Sorge zu tragen.

Stadtverband Berlin.

Stadtverband Berlin. Am Donnerstag, den 22. Oktober 1931, nehmen wir die Winterarbeit unseres Berliner Stadtverbandes auf. Die Ereignisse der letzten Monate, die voraussichtliche Entwicklung der politischen Geschehnisse im kommenden Winter, die herannahende Entscheidung fordern von einem jeden von uns Klarheit der Erkenntnis, Festigkeit des Willens und gewissenhafte Mitarbeit an der Gestaltung der Zukunft unseres Volkes. Die besseren Zeiten fallen keiner Generation unverdient in den Schoß. In das Andenken, das das neue Deutschland, das in den Wehen dieser Zeit geboren wird, dereinst tragen wird, graben wir schon heute die Züge unseres Wesens ein. Darum tragen wir mit tiefer Verantwortung für das Schicksal der kommenden Generation. Wir glauben nicht mehr an die Möglichkeit, das heutige System vor dem Untergang retten zu können; jeder Versuch dazu scheint uns ein vergeblicher, „mit den Kinderhänden in des Schicksals Speichen greifen“. Aber wir tragen in uns die starke Zuversicht, auf neuen Wegen eine glücklichere Zukunft vorzubereiten zu können. So soll das Generalthema unserer Winterarbeit sein!

Generalthema.

„Der Aufbau einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nach dem Zusammenbruch des alten Systems“.

An den einzelnen Abenden unserer Zusammenkünfte des Winterhalbjahres sollen behandelt werden:

1. Der Zerfall der kapitalistischen und bürgerlichen Ordnung. Rettungsveruche und ihre Chancen. Faschismus und drittes Reich. Die Folgen des Zusammenbruchs.
2. Die innen- und außenpolitischen Voraussetzungen eines deutschen Neuaufbaus. Kommunismus und proletarische Einheitsfront. Stellung zu Frankreich und Sowjetrußland. Die Gefahr eines kommenden Krieges. Pazifistische Abwehr.
3. Die Grundgedanken einer neuen Wirtschaftsordnung. Sozialismus und Eigentumsrecht. Planwirtschaft und persönliche Initiative. Bodenrecht und Geldreform.
4. Das Proletariat als Hauptträger der neuen Gesellschaft und Kultur. Freiheit und Verantwortlichkeit. Erziehung, Kunst und Wissenschaft in der neuen Ordnung. Familie und Volk. Völkerbund.
5. Religion und Neuordnung. Staat und Kirche, Religion und Schule. Die menschlichen Voraussetzungen des Gelingens. Der Sinn des Weltgeschehens als Prüfstein jeder Ordnung. Neben dem Thema des Abends, das durch einleitenden Vortrag und ausführliche Diskussion behandelt werden soll, ist Besprechung einer jeweils aktuellen Frage vorgesehen. Ferner ist eine unpolitische, würdige Weihnachtsfeier geplant.

Unsere nächste Versammlung findet statt:

Freitag, den 13. November 1931, 20 Uhr im Lokal Henke, Berlin-Wilmersdorf, Sächsische Str. 57a (U-Bahn, Fehrbelliner Platz.)

Wir erwarten von einem jeden von euch, daß er sich an unserer Arbeit beteiligt, so oft und soweit es ihm irgend möglich ist. Kommt und bringt Freunde und Interessierte mit.

Mit freudigem Gruß: Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands, Christlich-sozialistische Volksfront: I. A.: Robert Heß

Landesverband Hessen-Nassau.

Niederlahnstein. Unseren Parteimitgliedern zur Mitteilung, daß die Einkassierung der Parteibeiträge — auch der rückständigen — von Freund Alois Becker, Goethestr. 9, demnächst erfolgen wird. Derselbe wird in den nächsten Tagen bei den Mitgliedern vorsprechen, die Karten zwecks Anlegung eines neuen Mitgliederzeichnisses und einer geregelten Einkassierung einreichen. Wir bitten die Freunde, unseren Kassierer zu unterstützen, da wir das Geld für kommende Aktionen sehr notwendig gebrauchen. Jeder Leser werde Parteimitglied!

ESPERANTO.

Traduko de la ekzercoj antaŭj:

Ein Kilogramm ist das Tausendfache eines Grammes. Ein Zentimeter ist das Hundertstel eines Meters. Der kleine Paul ist der erste Schüler seiner Klasse; der Lehrer setzte die Knaben paarweise. Während des Rechenunterrichtes lernten sie das Folgende: Vierzigmal vierzig ist eintausendsechshundert (40 x 40 = 1600). Fünfhundertzwölf und eintausendsechshundertneundreißig ist viertausendeinhundertsechundvierzig (512 + 1637 = 2149). Vierundsechzig weniger vierundzwanzig ist vierzig (64 - 24 = 40). Achtundzwanzig durch sieben ist vier (28 : 7 = 4). Bei unserer Sonntagswanderung sind wir achtzehn Kilometer oder schreckentausend Meter gelaufen. Kaufe für das morgige Mittagessen ein halbes Kilogramm Schweinefleisch und für das heutige Abendbrot zweihundert Gramm feinsten (teuersten) Leberwurst ein! Im einundzwanzigsten Jahrhundert wird wahrscheinlich die Ernährungsweise der meisten Menschen vegetarisch sein. Auf Wiedersehen! Auf Wiederhören!

IX.

Pri diversaj aferoj de vivo.

Laŭ la konstitucio de la 11a de Aŭgusto 1919 ni estas respubliko libera. Interne de ŝiaj limoj loĝas precipe germanoj, sed en Supra Silezio ankaŭ parte poloj. Trans la oceano vivas malhelastuloj. Neniam juĝu homon laŭ sia haŭdkoloro! Tio estas nacismo! Rilata al la morala valoro de ĉi oni konsideru la agmanierojn (Kaj blankaj kaj nigraj homoj povas esti aŭ bonaj aŭ malbonaj). Nek en nebuloza aro nek sur alta montoj vi malsarmumas, se vi ĝuste spiras. Oni trovas la frukton inter kaj sub folioj. Ju pli multe oni laboras, des pli multe oni devas riposi. Super ĉio la ĝenerala bono! Katze de tio ni estu altruistoj! Ho, kia felico, esti luanĉino por helpi al la malsanoj!

Die Lieder des Volkes.

Auf allen unseren Tagungen, in allen Versammlungen, wenn wir zusammen marschieren, immer taucht die Frage nach unseren Liedern auf. Es gibt kaum ein Liederbuch des Volkes frei von dem üblichen Parteilismus. Nun wollen wir die Lieder, die der Arbeitmann, die der Bauer singt, sammeln und veröffentlichen, sie herauszugeben. Sendet darum alle euch bekannten und mögliche erscheinenden Lieder ein. Gebt auch Liederbücher an, oder sendet sie ein, in denen wertvolle Lieder stehen. Wenn alle mitarbeiten, werden wir bald ein Büchlein herausgeben können, an dem ihr Freude haben und das neue Rüstzeug für unsere Arbeit und unseren Kampf bedeutet.

Paul Feltrin, Würzburg, Karthause 11a.

Oberlahnstein. Wir machen unsere Freunde auf die in den Wintermonaten stattfindenden Aussprachabende im „Raffenberg Hof“ N. Lahnstein aufmerksam, und bitten noch Gäste mitzubringen, da die Abende lehrreich im Interesse der Einheitsfront des schaffenden Volkes sind und wir alle uns für den kommenden Entscheidungskampf rüsten müssen.

Landesverband Rheinland.

Mülheim (Ruhr). Die interne Besprechung der Heißener „NV.“ Leser hatte wider Erwarten einen guten Verlauf. Trotzdem ein Freund, auf den wir stark gebaut haben, einen ängstlichen Rückzieher bescherte. Umso mehr Freude, Mut und Hoffnung für unsere Sache machte uns ein Freund der älteren Generation, der sich trotz seines kränklichen und dadurch schwächlichen Zustandes mit Rat und Tat unserer Sache zur Verfügung stellte. Es wurde beschlossen, am 6. Dezember eine öffentliche Versammlung bei Wilms einberufen. Wir bitten alle Heißener „NV.“-Leser, entsprechende Vorarbeit zu leisten. Insbesondere wünschen wir, daß die Postbezieher des „NV.“ einmal vorstellig werden und mit in Aktion treten. Alle Mülheimer Postbezieher, die aktiv mitmachen wollen, wenden sich darum unter Angabe ihrer Anschrift an untenstehende Adresse. Frei Volk!

Jo. Schamark, Mülheim (Ruhr), Königer. 35.

Stadtverband Essen. Am Samstag, 14. November findet bei Becker, Lüneburger-Frohnhauserstraße, Ecke, unsere Monatsversammlung statt, wozu alle Freunde und Leser des „NV.“ herzlich eingeladen sind.

Ortsgruppe Opladen. Nach einer längeren Ruhepause hatte der Vorstand nochmals zu einer Mitgliederversammlung aufgerufen, die am vergangenen Sonntag, den 8. November im Lokale Stevens abgehalten wurde. Es zeigte sich auch diesmal das übliche Bild, denn nur eine kleine Schar von 18 Mitgliedern hatte sich eingefunden. Zu Beginn der Versammlung gab der Vorsitzende, Freund Sterzenbach, den Anwesenden ein Schreiben seitens der Parteileitung bekannt, das Bezug nahm auf die Beschwerde eines Parteifreundes, der sich wegen der eingetretenen Laune innerhalb der Ortsgruppe an die Parteileitung gewandt hatte. Der Vorsitzende erkannte dieses zu Recht an, hielt es aber nicht für richtig, daß dieser Freund sich nicht mal zuerst dieserhalb an den Vorstand gewandt hatte. Allgemein wurde die Schuld an dieser Trägheit von den Anwesenden dem Vorstand zur Last gelegt. Dieser gab dies auch vollkommen zu, mußte aber dabei doch zum Ausdruck bringen, daß es für den Vorstand auch kein Ansporn ist, wenn sich bei Einberufungen von Mitgliederversammlungen meistens nicht mehr als 12 bis 15 Freunde daran beteiligen. Es wurde aus der Versammlung heraus aber auch erwähnt, daß bei größeren Aktionen wie Reichs- oder Kommunalwahlen immer noch eine gute Aktivität an den Tag gelegt worden ist. Keine andere Partei am Orte hat sich bisher bei öffentlichen abgehaltenen Versammlungen mit uns messen können, ausgenommen die jetzigen Versammlungen der Nazis, denen ja auch Militärkapellen zur Verfügung stehen und die mit Verlosungen, Liechbildern und sonstigen Vorführungen aufwarten können. Es wurden dann noch kurze Berichte über die Landesversammlung in Düsseldorf und die Bezirkstagung in Barmen gegeben. Aus einem kurzen Kassenbericht, der auch diesmal mit einem Überschuß der abgelaufenen Jahres abschloß, war zu ersehen, daß die finanziellen Verhältnisse der Ortsgruppe gesund sind. Dem Kassierer konnte Entlastung erteilt werden. Da einer in Kürze stattfindenden öffentlichen Versammlung noch eine Mitgliederversammlung vorausgehen soll, so wurde der Vorstand mit der Einberufung dieser Versammlung, die am 15. oder am 22. November, vorm. 10 Uhr, bei Stevens stattfinden wird, beauftragt. Ein besonderer Stempelauddruck am Kopfe unserer Wochenschrift wird diese noch näher andeuten. Alle Mitglieder, Leser des „Neuen Volkes“, sowie Freunde unserer Bewegung sind zu dieser Versammlung dringend eingeladen. Ein jeder kann und muß dazu beitragen, daß die

Vortoĵi

agi handela, -nanlero	limo Grense
Handlungsweise	moralis moralisch
altruisto Menschenfreund	nacismo Nationalismus
diversaj verschiedene	precipe besonders, namentlich
frukto Frucht	partio Teil
folio Blatt	polio Polen
ĝenerala allgemein	respubliko Republik
bela hell	rilato Beziehung
ho! o! (Ausruf)	rilate al in Bezug auf
interna inneres	riposti ruhen
interne de innerhalb	supre oben, mal- unter
juĝi richten	Silezio Schlesien
inter zwischen	spiri atmen
konstitucia Verfassung	sub unter
koloso Farbe	super über
konsideri in Betracht	sana gesund
katizo Grund	ŝtato Staat
katize de infolge dessen	stato Zustand
laŭ nach, gemäß	trans jenseits
libera frei	trovi finden

aŭ ... aŭ: entweder ... oder
 kaj ... kaj: sowohl ... als auch
 nek ... nek: weder ... noch
 ne nur ... sed ankaŭ: nicht nur ... sondern auch
 ju pli ... des pli: je ... desto.

Sufikoj:

-ism-ismus, Lehr, Streben;
 Kristanismo Christentum.
 -oz- ... halbig, reich an ...
 argenteosaj ŝtonoj: silberhaltige Steine.
 -um-: Nachsilbe von verschiedener Bedeutung; anumi lästern, nazumo Klemmer, kolumo Krage, malvarmumi sich erkälten.

Kleinste auch in unserer Ortsgruppe nicht erlaubt, denn nur dadurch kann zu der Verwirklichung unserer Idee beigetragen werden. Diese Versammlung muß der Auftakt zu der großen öffentlichen Versammlung werden, in der unser Parteiführer Freund Heller sprechen wird. Den Zeitpunkt dieser Versammlung werden wir auch an dieser Stelle bekanntgeben. Der Vorstand.

Bezirk Niederrhein. Da bis heute, trotz der Neuorganisation der Kassierung, an den Bezirk nur einige Ortsgruppen abrechneten, erscheint es mir dringend geboten, nochmals auf folgendes hinzuweisen: Ab 1. Oktober 1931 hat jede Ortsgruppe mit dem Bezirkskassierer abrechnen und zwar: Zwei Drittel der Beiträge gehen an den Bezirk und ein Drittel verbleibt der Ortsgruppe. Freunde, ihr wißt, welche Arbeiten zu erledigen sind und welche Aufgaben der Bezirksleitung gestellt werden. Seid euch der großen Aufgabe bewußt und denkt an die große Aufzucht, welche noch zu erledigen ist. Sorgt für regelmäßige Kassierung und Abrechnung. Nützlichfalls Marken anfordern beim Bezirkskassierer.

Paul Kreutzer, M-Gladbach, Lürripstr. 314

Arbeiter- und Bauernjugend (ABJ) Bezirksverband Aschen. Mitglieder der ABJ. — Jugendliche Kampfbrüder! Sonntag, den 15. November findet in Aschen im kleinen Sälechen des Lokal St. Martin, Alexanderstraße (Hofmannsplatz), eine überaus wichtige Kreis-Konferenz der ABJ. statt. Vorm. um 10 Uhr Beginn. Diese Konferenz wird grundlegend für den Kampf der Jugend in unseren Reihen werden und ist selbstverständlich, daß jeder junge Kampfgenosse teilnimmt, um mitzuarbeiten an der großen Aufgabe der Jugend. Tagesordnung: Referat des Kreisjugendleiters Josef Emunds-Höngen „Der einseitige Weg der Jugend des schaffenden Volkes“; Referat des Org.-Leiters der Partei, Eugen Weber, „Die schwarze Schar“, Aufbau der notwendigen Organisation. Aussprache. Wenn angesichts der furchtbaren Unterdrückung allen freien Menschentums jetzt nicht das Blut in den Adern kocht, der legt sich zu Bett, oder müde hinterm Ofen weiter dösen. Das schaffende Volk der Arbeiter und Bauern leidet furchtbar — sein Karfreitag ist ihm angetrichen von den Dämonen der Zeit. Horcht in das Volk hinein — horcht in euer Innerstes hinein — vernehmt den Schrei des Volkes nach Recht — hört diesen Schrei, der wächst zur Gottverlassenheit. Wenn so die Finsternisse durch die Welten donnern — kann unser Ostertag nicht ferne sein. Karfreitag eines Volkes — unser der Jugend Ostertag. Unser Kampf geht um „Freiheit und Evangelium“. Unser Ziel „Frei Volk“. Mit kämpfbrüderlichem Gruß „Frei Volk“

Für die Jugend: Josef Emunds, Kreisjugendleiter.
Für die ABPD.: Eug. Weber, Org.-Leiter.

Landesverband Saargebiet.

Landesparteitreffen in Sellenbach (13. November). Die bereits angekündigte Parteikundgebung in Sellenbach muß — wie die Freunde von dort schreiben — lokaler Umstände wegen vorläufig ausfallen. Nächstes später.

Walpershofen. Versammlung hier auch um 8 Tage verschoben. Jetzt am Sonntag, 22. November, vorm. 10 Uhr, im Lokal Peter Schneider. Redner: Rüdiger Schneider über das soziale und nationale Befreiungsprogramm der ABPD. Wir belegen 5-Sonntage vorher den Ort mit „NV“. Wir stoßen erstmalig hier vor.

Der Landesparteitag ist endgültig auf Sonntag, den 17. Januar 1932 festgesetzt worden. Ort: Wemmesweiler. Lokal: Altenhofen.

Wemmesweiler (Saar). Am Sonntag, den 22. November, nachm. 4 Uhr, öffentliche Volksversammlung in der Wirtschaft Joh. Dörr (Schott). Es spricht unser Landesvorsitzender Peter Lorig über „Die Ursache der wirtschaftlichen Notlage und deren Behebung“. Freunde, begreift das Gebot der Stunde. Wenn alles ruht, könnt ihr nicht müßig lungern. Erscheint zahlreich in unserer Versammlung. — Der Parteitag des Saargebietes findet am 17. Januar 1932 in der Wirtschaft Anton Altenhofen statt. Kellner.

Walpershofen. Am Sonntag, den 22. November, vorm. 10 Uhr, findet in der Wirtschaft Peter Schneider eine öffentliche Werbeversammlung der Partei statt. Freunde, erscheint restlos und sorgt für guten Besuch.

Landesverband Westfalen.

Dortmund. Am 15. ds. Mts., Sonntag, vorm. 10 Uhr, findet in Dortmund in der Geschäftsstelle Miltundestr. 41 eine Landesversammlung statt, wozu ich alle Vorstandsmitglieder des Landesverbandes Westfalen sowie sämtliche Besitzer des engeren Vorstandes einlade. Da wichtige Punkte zu erledigen sind, bitte ich alle zu erscheinen.

Der Landesverbandsvorsitzende F. Kleffmann.

Sieben erschien:
**GRAF A. STENBOCK-FERMOR:
DEUTSCHLAND
VON UNTEN**

Reise durch die proletarische Provinz. Mit 63 Bildern.
Kartonniert RM. 5.50 — Leinen RM. 7.50.

Es ist ein erschütterndes Werk aus dem proletarischen Deutschland. Streng wahrheitsgetreue Tatsachen, tief gesehen und dramatisch geschildert. Unsere beiden Abhandlungen „Hunger im Frankenwald“ waren ein kleiner Auszug hievon, dazu noch die Bilder dieser Elendstätten. Dieses Buch in jedes Haus, in jede Bibliothek! Prospekt gratis!

Zu beziehen vom
Verlag DAS NEUE VOLK, Würzburg.

Ortsgruppe Groß-Dortmund. Unsere Mitgliederversammlung findet nicht, wie beabsichtigt in der vergangenen Nummer des „NV“, bekanntgemacht, am 13. November, sondern am 22. November, nachm. 5 Uhr, bei Rieve, auf dem Berge, statt. Wir bitten nochmals unsere Freunde sowie Leser des „NV.“, vollzählig zu erscheinen, da ein auswärtiger Redner ein zeitgemäßes Referat halten wird. Also, den 22. November für die Mitgliederversammlung freihalten! — Die Geschäftsstelle der Arbeiter- und Bauernpartei Dortmund hat sämtliche linksstehenden Parteien sowie überparteiliche Organisationen zu einer Besprechung zwecks Herstellung der Einheitsfront gegen die Rechtsopposition von Harzburg für Samstag, den 14. November, abends 8 Uhr, im Lokal Rieve, auf dem Berge, eingeladen. Wir bitten alle Funktionäre der Ortsgruppen des Stadtverbandes Dortmund an dieser Besprechung teilzunehmen.

Am 3. ds. Mts. starb unser langjähriger treuer Mitkämpfer
Hugo Becker
in Dortmund. Wir werden diesen treuen Kämpfer, dessen Leben nur Kampf war, nicht vergessen, sondern ihm ein nie vergessendes Andenken bewahren.
Die Ortsgruppe Dortmund.

Gevelsberg (Westf.). Die Gruppe ist gegründet und ich glaube, es sind Männer, wie wir sie brauchen. Vorsitzender ist Freund Christian Gemeiner, Kassierer Freund Walter Ring, Schriftführer Freund Joh. Fischer. Alt und Jung ist hier vereint, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn diese Kerle die Sache nicht vorwärts brächen. Ihr übrigen Freunde von Gevelsberg unterstützt euren Vorstand. Immer lesse dran, für Freiheit, Brot und Evangelium. Jetzt muß Milape folgen. Frei Volk! F. Sch.

Am 6. November verstarb unser Leser und langjähriges Mitglied und der stets der Fahne unserer Bewegung treu geblieben ist, nach langer Krankheit, unser treuer Freund
Valentin Kabuth.
Wir werden seiner stets gedenken.
Ortsgruppe Buer-Scholven.

Landesverband Württemberg.

Ortsgruppe Stuttgart. Jeden Montag, abends 19.30 Uhr, Sprechabend im Gewerkschaftshaus, Eßlingerstraße (Saal 2 durch die Wirtschaft) Montag, den 16. November spricht Freund Wöhrl über „Der Kampf um die Rechte des schaffenden Volkes“. Montag, den 23. November spricht Freund Theod. Jaschek über „Die Schuld der alten Parteien am heutigen Elend, und der Kampf um ein neues Volk“. Montag, den 30. November spricht Freund Paul Sauter über „Kampf um die Jugend für das neue Volk“. P. S.

Öffentliche Friedenskundgebung der Arbeiter- und Bauernpartei, Ortsgruppe Stuttgart, am Totensonntag im Schlachthausaal in Gailburg. Programm: Musikalische Darbietungen. Vortrag von Paul Feltrin, Würzburg. Theateraufführung „Die Toten sehen auf“. Wir rufen hiermit alle Freunde der christlich-radikalen Volksfront

zu dieser Kundgebung. Die Kundgebung hat den Zweck, der bewußten Stärkung nach innen. Freunde! Es geht an euch alle der Ruf. Werbt sofort an allen Orten, in den Betrieben, bei Bekannten und Gesinnungsgenossen für diese Kundgebung. Zeigt durch euer massenhaftes Erscheinen, daß ihr gewillt seid, tatsächlich die Arbeiter- und Bauernfront vorwärts zu treiben. Hebt hoch das Banner der christlichen Revolution. Kämpft für ein neues Menschentum mit unserer Bewegung.

BÜCHER, die wir unseren Lesern empfehlen!

Werke des eigenen Verlages:

- Vitus Heller: Nie wieder Krieg, (neue Aufl.) mit vielen Aufnahmen 1.-
- Fontius, Pilatus, Annas und Kalphas und der Weltkrieg. Von Pfarrer Eckart, Hagen 1.-
- Vom Ringen einer Priestersocle 1.-
- Dieses Werk enthält das Wirken des Pfarrers Kaiser und den Kampf der Vorgesetzten gegen ihn.
- Hammelrath: Frohbotschaft 1.-
- Hammelrath: Begegnungen 1.-
- Dieses Buch enthält Erzählungen von Hammelraths Weltreise nach dem kalten Norden und zu den Arabern.

Werke, die wir im Vertrieb haben:

- Peter Rib: Stahlbad anno 17 1.-
- (Das gewaltige Antikriegswerk).
- Remarque: Im Westen nichts Neues 1.-
- Remarque: Der Weg zurück 1.-
- Vier von der Infanterie 1.-
- H. Brandt, Trommelfeuer 1.-
- Die blutige Internationale 1.-
- Der Fünfjahresplan Rußlands in seinem ganzen Aufbau und Durchführung. Leinen 1.-
- Ing. Carl Wernegg: Das Arbeitsrecht 1.-
- Kath. Stimmen gegen „n Krieg 1.-
- Armenien, 1915 1.-
- Pater Ohmleier: Nie und nimmer Krieg 1.-
- Vision des neuen Lebens 1.-
- Der Körper im Dienste der Seele 1.-
- Michel, Deine Esolohren 1.-
- Leon Maurer: Den Wirbel. Tambour 1.-

Geschäftliches.

Wir verweisen nachträglich auf die in der letzten Nummer beigelegte Beilage der Fa. Anna Collag, Frankfurt a. Main. Die Firma genießt als solide Firma Weltruf.

Aus unserer Abteilung
Herrn - Artikel:
5 besonders preiswerte **PULLOVER**
nur reine Wolle, in moderner Ausföhrung

- Pullover ärmellos, grob gestrickt M 4.90
- Pullover ärmellos, flotte Muster M 6.50
- Pullover mit Arm, Jacquardmuster M 9.80
- Pullover mit Kragen und Reißverschluß, hervorragende Qualitäten M 10.50
- Pullover mit Kragen, darunter aparte Skipullover, grob gestrickt M 18.00

VERSAND NACH AUSWÄRTS VON M 20.— AN PORTOFREI

Wilhelm Zapff
WÜRZBURG



Brot
aus dem Konsumverein Würzburg

Bitte
Welcher Freund leidet einem arbeitslosen Parteifreunde im Speer RM. 40.— bis 50.— der sich mit diesem Betrage eine Existenz gründen könnte durch Übernahme einer Vertretung. Der Freund ist ungesteuert, Rückzahlung monatlich RM. 1.— Als Sicherheit können zwei Zinsen übergeben werden. Zuschriften unter 300 an den Verlag „DAS NEUE VOLK“ WÜRZBURG

KOSTENLOS
Lassen Sie bei
PHÖNIX
älteste und größte Spezialwäscherei in Stuttgart

Graue Haare
erhalten garant. in 14 Tagen Jugendfarbe durch „Senja-Compast“. Preis Mk. 2.— und Paris.

WILTBERGER & CO.
AUGSBURG/II 258

Wer nie inseriert Geld verliert

+ Dankefagung +
Da mein Sohn 10 Jahre schwer an Epilepsie, Schlafsucht, Krämpfen gelitten hat und in kurzer Zeit vollständig geheilt ist, gebe ich gerne unentgeltlich Auskunft, wie derselbe geheilt ist.
G. Neumann, Stettinmacher Hanfberg
Breite Königstraße (Neumark). Bitte Rückporto beifügen.

Gelegenheitskauf!
Die Freude jeder Hausfrau!
60 ff. Neue Delikatessalzheringe
Dos. m. ff. Rohlrops u. ff. Bism. u. Filether. Sesaal u. ff. Heringssalat, 2 Dos. ff. Olsard. 1 Dos. Bräther. 1 Kiste Bäckling u. noch Mait.- u. Lachshering. 12 ff. Sort. G.M. franko!

Feinkostfabrik, Swinemünde, 6 P. Färberstr. 34

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
speziell:
Adler und Continental
Remington
Monatsraten von 10 Mk. ab

Christian Schmitt
Würzburg
Kaiserstraße 12

Verlangt in allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen
DAS NEUE VOLK

Ihr Schwefel
wird immer größer u. größer und eine Operation ist dann unbedingt notwendig, wenn Sie nichts dagegen tun.

Sagitta-Balsam
hat seit 44 Jahren schon Daberttaulenden bei Kopf-, Hals-, Brust-, Gelenk- und Drüsenbeschwerden gehalten. Unentgeltliche Anweisung. — Preis RM. 2.—, ganze RM. 5.00

Sagitta - Struma - Kapseln
dagegenommen, perfructuosum Wirkung. Sind auch bei anderen Vorbeugungsmittel gegen Kopf. Preis RM. 2.20. In allen Apotheken erhältlich

Stets vorrätig:
Etern-, Dol-, Dirch-, Horn-, Adler-, Zülpel-, Engel-, Kahlbiden-, Krone-, Marien-, Rosen-, Specht-Würzburg, St. Georgen-therapeutische Heilanstalt.